

Der
Tempel
Der
Wahren Nichtkun
Ein
Gedicht
in reimsfreyen Versen
von
Einem Mitgliede
der
Deutschen Gesellschaft in Halle.

M. Hier. Vida

hymn. i. Deo. v. 30. 35.

Carmina nunc mutanda, novo nunc ore canendum
Iamque alias sylvas, alios accedere fontes
Edico. Iam nunc polluto calle relicto
Hac iter esto. hac musarum revocantur alumni.
Hac casti vates in religione manento.

Halle im Magdeburgischen,
In Commission der Frischischen Buchhandlung 1737.

1863

Wm. H. Miller

Wm. H. Miller

and

Wm. H. Miller

Wm. H. Miller

and

Wm. H. Miller

Wm. H. Miller

Wm. H. Miller

and

Wm. H. Miller

Wm. H. Miller

Wm. H. Miller



ODI PROFANVM VULGVS ET ARCEO

An Hrn S. G. Langen.

Der erste Gesang.

Den Tempel und dein Reich laß mich o Königin
Der wahren Poesie, durch deinen Trieb besingen.
Konig! führe mich, daß ich mein Heiligtum zu Fuß
Auf dieser neuen Bahn nicht aleitet oder irret.
Ja gib, daß sich mein Vers in wahrer Schönheit zeige,
Da der vermeinte Schmuck der leeren Reime fehlet;
Damit ein kluger Geist dennoch Vergnügen fühle,
Ob ein verwehntes Ohr der Ausgang gleich nicht kühlet.
Ihr, die ihr nur allein den Reim zu Locken wißt,
Ihr mögt mein Lied und mich nur immerhin verachten.
Welch Tadeln bringt mir Ruhm, wann soust nur nichts gebricht.
Ja weiche! ihr sollt mich auch nicht hören oder loden.
Du aber hörst mir doch, mein Freund! mein Langen! zu?
Ich weiß es, du entzichst dein Ohr den Hochzeitsliedern,
Und gönntst es deinem Freund. So komm, ich will mit dir
Durch jenen schweren Weg zur Dichtkunst Tempel steigen.

In der Nacht war da. Die Ruh lag durch die stille Stadt.
Der Träume leichtes Volk flog hin und her im Schatten,
Es gaukelte und schwebte die braun'n Furtige
Um manches Bett und Haupt und äßte viele Seelen.

Es strahlte schon der Mond dort unter dem Gestirn,
 Das schnell, doch unvermerkt, am hellen Himmel roth,
 Sein stilles Silberlicht drang in mein Schlafgemach,
 Und dadurch mahnten sich die Scheiben an den Boden.
 Die Lampen schiefen ein, die Fenster wurden schwarz,
 Da denen, die noch spät der Weisheit Opfer brachten,
 Das Buch aus ihrer Hand, der Leib aufs Lager sank,
 Weil der verwachte Fleiß vom Schlaf gesehlet worden.
 Die Stille herrschte nun; man hörte nur allein
 Bey jedem Glockenschlag die muntern Wächter rufen:
 Als meine Wohnung noch von meiner Capten Ton
 Und nächtlichem Gesang bey später Andacht schalte.

Ich sang, fast ganz entzückt, in dunkler Einsamkeit
 Zu meinem Captenspiel des grossen Davids Psalmen,
 Der sich den Dichterkranz um sein gefolbtes Haar
 Und königliches Gold durch sein Lieder flochte:
 Ich sana, was dort von ihm der Jordan oft gehört,
 Als er noch Blumen laß und seine junge Locken
 In bunte Kränze schloß; Wenn er so Rasch als Stab
 Ins feuchte Gras gelegt, worauf die Schaafe schweiften.
 Die Engel stimmten selbst in seine Lieder ein,
 Wenn er die Harfe schlug, daß Wald und Thal erklangen;
 Wenn er voll Lust erzehl, wie sein Jehova ihn
 An einen frischen Quell auf süsse Weide lehrte.
 Bald bringt sein höher Geist lobsingend Himmel an,
 Und siehet Gott in Pracht und Herrlichkeit und Ehre
 Sein Kleid ist Licht und Glanz, die Winde tragen ihn
 Auf ihren Flügeln fort, die Wolken sind sein Wagen.
 Wie des Gefieders Fürst, den dort Arabien
 Auf hohen Felsen zeugt, um die bemosten Klippen
 Sich an der Fische Reich, an Bach und Seen nährt,
 Auf ihren Wassern schwebt, der Federn Spitzen nehet,
 Und bald durch starken Flug weit über Hermons Haupt
 Und alle Wolken steigt, und in den lichten Tempel
 Der hohen Sonne dringt, wo er in Gluth und Glanz
 Die goldne Majestät mit starken Augen schauet.

Oft brennt sein tapferer Muth. Er bricht mit seinem Gott
 Durch Waffen, Heer und Streit, springt über alle Mauer,
 Und stürzt sie, und geht durch Leichen, Schutt und Graus;
 Und so thut er mit Gott die größten Wundersthaten.

Ist scheent er in der Noth der trüben Zeit zum HErrn,
 Doch bald wird er getrost und sühet mit seiner Harfe
 Des Höchsten heiligs Volk, das freye Israel
 Vom Sögenvollen Nil durch die zertheilten Wasser.
 Die Fluth erschrickt und tobt, der Bliß fährt durch die Welt,
 Des Himmels Donner kracht, der Grund der Erden bebet,
 Da der erzürne Gott durch grosse Wasser geht
 Und Waagen, Ross und Mann in tiefer Fluth vertilget.
 Bald leitet er die Braut zu ihrem Könige
 Aus einem prächtigen Pallast von Elfenbeine;
 Ihr Kleid strahlt ganz von Gold und streut der Myrthen Dufft;
 Der Fürsten Töchter gehn in stolzem Schmuck zur Seiten.
 Er siehet und prophezeit den Heiland aller Welt,
 Er bricht mit ihm durchs Thor, zerstöbet der Höllen Kerker;
 Er folgt mit Jauchzen ihm an seinem Wagen nach
 Und zieht im Siegesgepränge mit hundert tausend Schaaren.

Du feng ich nach. Gleich ward auf einmahl alles hell,
 Die Wände zitterten; schnell stand vor meinen Augen
 Ein göttlich schönes Bild in vollem Lichte da.
 Ein kalter Schauer lief durch die erschrocknen Glieder.
 Voll Ehrfurcht sah ich hier die heilige Poesie,
 Um ihren Schrittel brennt ein Kranz von lichten Sternen,
 Und eine himmlische und ewige Jugend lacht
 So wie die Morgenröth aus ihrem Angesichte.
 Sie war sehr prächtig, groß, und so, wie sie sich sonst
 Den Söhnen jenes Lichts, den Engeln, pflegt zu zeigen.
 Ein perltenweisses Kleid floß von den Schultern ab
 Und ihre Rechte trug die hochgestimmte Harfe;
 Die Tugend und Natur und Anmuth folgten ihr,
 Als wie drey Gracien, mit fest verschlungnen Händen;
 Das reinste Goldnenmaß rauscht, wie ein sanfter Bach,
 Mit schönster Harmonie von den berebten Lippen.
 Sie selber blickte mich mit heiterm Lächeln an,
 Und öffnete den Mund mit diesen Anmuthsworten:
 Ich weiß, mein Sohn, ich weiß, daß du die hohe Bahn
 Der wahren Dichtkunst suchst. Du hörst des Flaccus Lehren
 Und steigst mit munterm Fuß zu ihrem Heiligtum,
 Das er mit kluger Hand den Dichtern aufgeschlossen.
 Du siehst dem Römischen Schwan mit starren Augen nach,
 Wenn er die Welt verläßt, und sein erhabner Scheitel

In das Gestrirne stößt. Dein Trieb reißt öftters dich
 Durch Wasser, Mann und Streit in Marons blutge Fieber;
 Du wendest in der Hand das Buch des Scaligers,
 Du stichst des Vöbels Staub und gehst des Vida Wegen
 Zum höchsten Girsfel nach. Ich tadle dir zwar nicht;
 Doch meide nur den Tand verworfner Vögensabeln:
 Ist aber folge mir, vergiß nun auf einmahl
 Den lorbeerreichen Sitz des sabelhaften Pindus,
 Wo Phöbus, wie man träumt, sich in der Castalis
 Die goldnen Locken wäscht, wo die Camönen tanzen.
 Zwar Sion ist entweiht, worauf ich sonst gespielt;
 In dessen grünem Fuß Siloens Wasser rieselt.
 Um den der Barbar schweift, und ihn zu trüben pfelet.
 Doch komm durch jenes Reich zu meinen neuen Tempel.
 Sie reichte mir die Hand, ich folgte, doch mit Furcht,
 Und nicht mit gleichem Schritt; Doch gleich drung Muth und Feuer
 In die erschrockne Brust, sie aber ging voran,
 Und mischte bey dem Gehn die Stimme in die Capten.
 Bald flog ihr hohes Lied an den bestirnten Sitz
 Und pries der Seelgen Ruh; bald rälzte sie die Worte
 Durch das verdammte Reich, wo um die blasse Schaar
 Die Vöche Belials mit Schwefel Fluthen brausen.
 Und also schreiten wir mit dicker Luft umhüllt,
 Die doch ihr reiner Schein rings um uns her erhellet,
 Die Blumen sprossen vor uns, und schmückten ihre Bahn,
 Wo ihre Solen nur die Erde sanft berühren.
 Das Federvolk sang sie wie ihren Phönix an,
 Die Bäume neigten sich mit den belaubten Häuptern
 Und hielten einen Tanz, das Bild verließ den Wald,
 Die Löwen strichen sie, der Bär vergaß sein Wüten,
 Die Tiger folgten zahm und hörten ruhig zu.
 Die Hirten sprangen auf und meinten noch im Traume
 Ein nächtliches Gesicht, halb voller Schlaf, zu sehn,
 Der wache Widerschall sang spielend alle Sylben.
 Nun führte uns der Weg in einen Fichten-Wald,
 Wo fast um jeden Stamm ein Schwarm mit rauher Kehlen
 Nur Hochzeitreime jauchzt und todte Lieder heult.
 N! rief sie, hasse stets den Vöbel toller Reimer.
 Wie, wenn die Nacht die Welt in feuchte Schatten hüllt,
 Ein später Wandersmann bey halben Monden schelme

In finstern Büschen irrt und Naben, Eule, Krähn
 Erbärmlich krächzen hört, so war mir hier zu Muthe.
 Zween Wege zeigten sich da, wo der Wald sich schloß,
 Der eine war umpflanzt mit Morthen und mit Lorbeern,
 An seinem Eintritt stand die falsche Poesie
 Die in dem eiteln Schmuck unechter Steine prahlte,
 Das dünn gewebte Zeug des weiten Kleides schwell
 In tausend Falten auf. Mit übermahlten Rosen
 War ihr Gesicht geschmückt, die Glieder schienen stark,
 Doch war es lauter Schwulst und ein verstelltes Wesen.
 Zu ihrer Linken war ein prächtig Opernhaus,
 Und mitten drauf ein Thron auf einer stolzen Bühne,
 Die Wollust drücket sich darauf in großem Schmuck
 Und ein verführtes Volk trinkt ihren Zauberbecher.
 Zu ihrer Rechten lag ein buntes Pflaumpaar
 Die Ehrfucht voller Stolz auf einem goldnen Wagen
 Und breitete den Schweif wie ein beangeter Rad.
 Sie rief und suchte mich durch falschen Ruhm zu locken.
 Der reiche Geiz schloß selbst die vollen Schätze auf,
 Er zeigte mir sein Gold, mich dadurch anzureizen
 Daß ich der Laster Brut mein Spiel verkaufen soll
 Die falsche Dichtkunst fing mich also an zu locken:
 Komm, lerne hier die Kunst wie man recht hurtig reimt,
 Es soll mein Gnadenwind in deines Geistes Saal
 Auf allen Meeren wehn, die Gifft und Reid beschäumt,
 Jedwede Zile soll nach Mosch und Ambra riechen.
 Dein Reim wird lauter Gold und Diamanten streun,
 Mein großer Anhang wird dein goldnes Lied bewundern.
 Komm, zu mir in mein Reich, es soll dich nicht gereun.
 Du sollst in einem Thal bey schönen Nymphen spielen
 Laß die bedornete Bahn: denn, alsob es wird so fern,
 Daß du oft weinen mußt eh du wirst sinuen können.
 Darauf erschallte aleich die weichlichste Music,
 Oh ich tanzt und sang in Ceris ein reizend Chor Sirenen;
 Doch meine Führerin entriß ihr all'n Schmuck
 Und rief: weich, Lasterbrut! so aleich verschwand auch alles.
 Nicht anders, als wenn sonst der Sonnen sinkend Licht
 Die Abendwolcken mahlt, woran man sich Palläste,
 Und Schloßer, Thürme, Thier und Menschen bilden schaut,
 Da, eh man sichs versieht, schnell alles wieder schwindet.

Der andee Weg war da wo sich der Berg entzog
 Und nach dem Thale sanft und Stufenweise senkte.
 Hier schwärmten manchemahl auch noch Lüfte, Reizungen
 Und der Begierden Schwarm in mancherley Gestalten;
 Fast alle Augenblick sah ich ein neues Bild,
 Das immer schöner ward, vor meinen Augen flattern.
 Ich hörte manchen Ruf und manche Lockungen
 Und viel Sorenen hier betrügerisch reizend singen
 Jedoch der Dichtkunst Lied besiegte diese Brut
 Und dämpfte in meiner Brust die Krafft der Zauber-Lieder.
 Indessen kamen wir bis an des Berges Grund,
 Doch kont ich meinen Schritt nicht sicher weiter setzen,
 Denn alles lag vor mir in Wolken eingehüllt,
 Die aber lieffen nichts, so nah es war, erkennen;
 Wie, wenn den Ereiß der Luft ein Nebel trübe macht,
 Man kaum den nächsten Baum und Thurm kan dunkel schauen.
 Und gleich vor meinem Fuß sah ich mit Furcht und Graun,
 Wie eine tieffe Kluft den ungeheuren Rachen
 Entseßlich aufgesperrt, ihr grauser Abgrund sank
 Voll Rauch und Dampf hinab bis an das Thor der Hölen.
 Viel schwarze schroffe Stein und Felsen hingen hier
 An den abschüssigen und aufgeborstnen Seiten,
 Kaum fiel mein Blick hinab, so stieg mein Haar empor;
 Die Zunge klebte mir vor Schrecken an der Gaumen,
 Ein Schwindel fing mein Haupt mit Sausen anzudrehn.
 Die ganze Gegend schien mit mir herum zu gehen,
 Ich taumelte, und schnell verging Gefühl und Sinn,
 Und eine schwarze Nacht zog über meine Augen.
 Ich weiß nicht, wie mir ward und was mir da geschah.

Der andre Gesang.

Soch wußt ich nichts von mir, ich lag dahin; doch endlich
 Erholte sich mein Geist, ich fühlte wieder Krafft,
 So stekte wieder auf, ich sah: Allein, o Wunder!
 Der reinste Sonnen-Glanz erhellte mein Auge schnell.
 Ein andres Paradies, ein himmlisches Gefilde
 Wies mir sich unverhofft. Ich starrt und zweifelte,
 Ob ich noch auf der Welt, ob ich im Himmel wäre:
 So wie der erste Mensch, als seines Schöpfers Hauch

Den rohen Leib befreit, auf einmahl Sonn und Himmel
Und Berg und Thäler sah, da er noch nichts gesehen
Und sich erstaunt befragt wer, wie und wo er wäre.

Die Dichterin, die sich nun wieder sehen ließ
Hob mich leutselig auf von den begrünt'n Hügel,
Der meinen Körper trug. Sie sprach mir freundlich zu:
Verbanne alle Furcht, du bist in meinem Reiche.
Aus Liebe trug ich dich dort über Tief und Klust,
Die meines Reiches Rand von jenem Grängen scheidet.
Hier siehst du das Revier, wo Gottes Garten war,
Das zwar der Vorwitz längst jedoch umsonst gesucht.
Drauf rief mit ihre Hand das prächtig schöne Land
Und meiner Augen Strahl bestrich die ganze Gegend.
Gleich vor uns breitete ein anmuths volles Thal
Die grüne Fläche aus. In seiner Mitten schimmert
Ein kleiner klarer Teich, auf dessen gleicher Fluth
Der Winde Rauch nicht streicht noch grosse Wellen jaget.
Sein nasser Schoß zeigt uns der Sonnen Wallen • Bild
Man sieht auch in der Fluth den unbedeckten Himmel.
Die Blumen spiegeln sich um seinen feuchten Rand.
Ein Schatten reicher Kreis von Bäumen schließt ihn ein
Und hernach über ihn die Blüthen vollen Zweige,
Die auch zu aleich die Last der goldenen Früchte drückt,
Die sich im Wasser schön; doch umgelehret zeigten.
Ein schöner Schwänenflug schwimmt um das schwancke Rohr
Und spielt umgestört mit flatternden Gefieder.
Manchmahl bespielen sie den weissen Federleib
In seinem reinem Naß, oft tauchen sie sich unter.
Manch Flußggn rinnt hier aus und schlängelt rickelnd sich
Durch diese Wiese hin. Theils sind mit Rosenbüschen,
Narcissen, Lilien und Nelken eingefaßt,
Woben die Nachtigall sich Nester baut und schlägt.
Es steigt hier und da manch prächtig Edrenmahl
und manche Säul' empor, von Palmen überschattet.
Hier sprach sie, findest du der wahren Tugend Lohn.
Und edler Thaten Ruhm zum Beyspiel eingeäbet.
Die Nachwelt siehet hier was Klugheit und Verstand
Erdwürdiges gethan an hundert Ehrenbogen.
Auch selbst die Tugenden besuchen das Revier.
Wie oft ergözen sie sich hier in schönen Tagen?

B

Selbst

Selbst die Gerechtigkeit, wenn sie den Stuhl verläßt,
 Legt in das feuchte Gras so Schwerdt als Wage nieder.
 Die Tapferkeit löst hier auch Helm und Küras auf,
 Sie hängt sie mit dem Schild an jener Palmen Aeste
 Und beide führen denn die Großmuth, Gütekeit,
 Die Keuschheit, Lieb und Treu am Reidn in einem Circel,
 Drauf tanzt und singt das Chor um einen hohen Baum,
 Die Füße rühren stets die Erde wechself weise;
 Oft setzet es sich auch an jenes Brunnens Rand,
 Bey dem die Eiche steht, woran sie Kränze hengen,
 Und da sein schwarzig Naß durch glatte Kiesel schlurft,
 So füllt es Thal und Wald mit Lehren/vollen Liedern.
 Zuweilen ruhen sie in fluger Einsamkeit!
 Beuebst den Künsten hier in ihren kühlen Grotten,
 Die man mit Ros geziert in seinen Hügel sieht,
 Die als ein grüner Ball den krummen Thal beschützen.
 Wenn nasse Perlen noch früh auf den Rosen stehn,
 Ergehen sie sich bald in den bemahlten Matten,
 Und bald beraubt die Hand den Thal der bunten Zier
 Und windet einen Kranz zum Schmuck der weissen Schläfe:
 Wie, wenn der Morgenstern das Feld mit Thau besprengt,
 Der Bienen fleißigs Volk sein wachtern Lager läßt
 Und durch die Blumen hin auf Hoblens Flugen fliegt,
 Wo es mit Summen sich die flüßige Deme sammlet,
 Die Baukunst, Malterey, und die aus Holz und Stein
 Durch ihres Meißels Kunst so Thier als Menschen schafft,
 Bedient hier mein Volk, und eine jede hat
 Die Werkstat und ihr Zeug in dem gewölbten Felsen.
 Bald formt der einen Hand aus glatten Marmorstein
 Durch den geschärften Stahl viel Säulen, Bogen, Bilder;
 Die andre ordnet denn den königlichen Bau,
 Woran der Pinsel noch die größten Thaten schildert.
 Und bis mein untres Reich, in dem der junge Lenz
 Sich mit dem Herbst umarmt den Frücht und Weinlaubkränzen,
 Und als Gesehete ihn beständig tanzend folgt,
 Ist der beglückte Sitz der tugendhaften Dichter.
 Die so die Laster nicht aus lasterhaftem Reid
 Nein durch der Tugend Trieb mit ihrer Weisheit strafen,
 Die Tugenden davor aus der Verachtung Staub
 Auf den verdienten Thron erheben und bekronen.

Die, so die goldne Zeit und Unschuld wiederum
 In Wald und Wiesen sich bemühen einzuführen,
 Die auf dem Haberrohr vom Feld und Ackerbau
 Von der unschuldigen und keuschen Liebe spielen;
 Die, so die Weisheit auch in meiner Sprache selbst
 Die wild und rohe Welt zu unterrichten lehrten;
 Die, die den Bau der Welt, des Tages lichte Zier,
 Der Himmelskugeln Lauf und ihr Gesetz besungen,
 Die das verdiente Lob der weisen Könige
 Durch ihren hohen Flug bis zu den Sternen führten,
 Und ihre Saiten nie durch Schmeicheley besetzt;
 Die nur beherrscht hier ein ewig froher Gelede;
 Doch kein gewisser Ort schießt ihre Freude ein,
 Weil ihnen alles frey. Bald nimmt sie jenes Wäldgen
 In seinen Schatten auf, bald sehn sie von der Höh
 Des Berges durch das Feld und singen an den Flüssen.
 Hier geht ein Paar vertraut, woey andre streiten dort
 Um den geküßten Preis. Schau zwischen diesen Hügel
 Die schönen Thäler dort, die näch, ein ander hin
 Uns weit und breit gestreckt in dem Besitze liegen.
 Die erste hat ein Strich von Büschen eingefaßt,
 Aus denen nach der Reih viel hohe Bäume steigen,
 Worunter Heerden gehn und mancher Hirte pfeift.
 Die nächstn hält ein Wald in seinem Echo umschlossen.
 Und jene hat ein Fluß der wie das Silber glänzt
 Recht mitten durch getheilt. Die scheinen immer kleiner,
 Die weiter von uns seyn; bis du die hintersten,
 So ein Gebürg umgränzt fast nicht kanst unterschieden,
 Sie bilden sich so klein in unsern Augen ab,
 Wie eiste Landschaft ist, die man mit blauer Farbe
 Durch eines Künstlers Hand ganz klein getuschet sieht,
 Und die, so nah sie ist, doch weit entfernter scheint.
 In diesen irren sie, wohin die Lust sie führt
 In ungestörter Ruh. Und hinter jenen Bergen,
 Da hat die Sonne auch, nah an des Meeres Rand,
 Nebst ihrer Heroldin der Morgenröth ihr Lager.
 Und diese sammlet sich alhier die Rosen ein,
 Wo nie sie sich bekränzt, wenn sie mit Purpurflügeln
 Sich vor der Sonnen Schöminat, die durch das goldne Thor
 Wie eine Fürstin zieht, der Welt den Tag zuspenden.

Dort aber linker Hand, wo du das dunkle Thal
 In jenem Felsen schau'st, dort ist das Haus der Träume,
 Die auch im Wachen oft die Klugen Dichter sehn,
 Und die sich wie sie nur und wo sie wollen zeigen.
 Zween Höhlen gehn daselbst von Steinen überwölbt
 Tief in den hohen Berg. Doch an verschiednen Orten.
 Die eine Grotte schließt ein Christallenen Thor,
 Das hell und rein polirt den besten Spiegel gleicht.
 Es schimmert durch kein Glas die schönste Dämmerung,
 Und macht das ferne Haus der holden Träume kenntlich.
 So bricht zur Morgenszeit das ungewisse Licht
 Erst in ein Schlafgemach durch die halb ofnen Fenster.
 Die Grotte selbst ist mit bunten Steinen, Mos
 Und Muscheln ausgelegt und felsam mit Figuren.
 Sehr wunderlich geziert, aus feinen Wänden springt
 Ein sprudelnd heller Quell, der zu den Schläffe ladet.
 In dieser Höhle spielt der schönen Träume Chor.
 Ein Theil sind Jünglingen, theils Jungfern, theils den Kindern,
 Doch alle, auch verstellt, der Wahrheit immer gleich.
 Die Flügel ändern stets, so wie ihr Kleid die Farbe,
 Bald flattern sie herum, bald tanzen sie verschrenkt.
 Bald springen sie verwirrt mit Scherzen durch einander
 Und hüpfen hin und her; bald jagen sie sich um;
 Doch eh man sich versteht so sind sie schon verändert.
 Zween Täubchen schnäbeln sich wo man den Augenblick
 Zween Kinder spielen sah. Ein Jüngling wird zum Kasse
 Das mühtig braust und springt, der andre gar ein Baum.
 Die Zunafer wird zum Schwan, die zum gemalten Pfauen.
 Ein Theil verwandelt sich in Säule/einer Burg,
 Die schnell vor Augen steht. Der wird zu einem König,
 Der einem Todten gar, der einem fremden gleich.
 Den man sonst nie gesehn doch ihn gleich erkennet.
 Vor ihre Schwellen bengt der Noth sein Purpurhaupt,
 Er düftet trägt Dunst nebst vielen andern Kräutern,
 Und füllt damit den Hymn, der dieses Thal beschwärt
 Und dessen grüne Nacht, der Mittag nie verjaet.
 Der grauen Träume Sitz ist eine finstre Kluft.
 Ein schwarz und eiserne Thor knarrt heulend in den Angeln
 So oft es diesem Schwarm aus seinem Nachen speit;
 Sonst aber steht sie stets mit Schloßern stark versperrt.

Inwendig hausten sie und sehn so schrecklich aus
 Als wie die Drohung selbst. Ihr Arm schwinckt schwarze Fackeln.
 Die Schlangen winden sich um ihren wilden Schlast.
 Die sie im Lauff und Streit auf ihren Rücken schmeissen.
 Ein Theil kämpft ganz erhit, theils ringen voller Wuth
 Und die verfolgen sich, die streiten mit den Fackeln,
 Daß man um ihren Kopf die Fackeln fliegen sieht;
 Doch mitten in dem Kampf erscheinen Ungeheuer
 Ein fleckigt Zieger droht mit ofnen Rachen hier,
 Dort ein ergrimter Löw, der seine Wiahe schüttelt
 Und fällt denn reißend an. Ein Drache schlingt und streckt
 Den scheußlich blauen Schwanz und sprühet Gluth und Flammen.
 An ihre Wohnung stößt ein schlackricht wüstes Feld.
 Ein schädlich fauler Dunst fult die verstockte Luft,
 In welchen sich die Last der Donner Wolcken wälzt,
 Die sonst durch Gluth und Knall den bangen Schloß zerstoßen.
 Den Schlüssel aber trägt als ihre Hüterin
 Die leichte Phantase, die um die beyden Thore
 Gang ausgelassen schert und hin und wieder fliegt,
 Und stets bald die bald die pflegt da heraus zu ruffen;
 Doch die Vernunft sitzt dort auf der Erhabnen Burg
 Als ihr gestrenger Fürst, sie trägt den weissen Zepier
 Und herrschet über sie, ob sie gleich Unmuths voll
 In der verschloßnen Klust um ihre Diegel hausen;
 Geschehe dieses nicht, so würde sie verwirrt
 Der Menschen Seelen stets betrügen und erschrecken,
 Wie in dem Reiche dort, wo meine Feindin herrscht,
 Da sie unordentlich wie bey besessnen Schwärmen.
 Deswegen sind sie hier in Hölen eingesperrt,
 Und sie ist Königin, damit sie ihre Zügel
 Nach den Gefessn stets bald diesen schießen laß,
 Bald die zurücke zieht und wieder unterdrückt.
 In jenem Feldern dort ist alles das geschehn,
 Was Ruue Dichter euch in Liedern hinterlassen.
 Ach! all's trochte da und ariff ergrimt zum Schwerte,
 Als Niamemnons Stolz die schöne Eclavin raubte.
 Die Zwietracht wütete und dieses Helden: Zorn
 Ließ manchen tapfern Geist zur schwarzen Hölen fahren.
 Er sah und weidete sein Rachbegieris Herd;
 Da Hund und Geier sich mit ihren Därmen schlepten.

Hier hat Penelope durch ihre keusche List
 Der freyer Ungestüm zehn Jahre aufgehalten;
 Hier hat die Dido sich nach des Aeneas Flucht
 In Schwerdt und Bluth gestürzt, ihr Laster zu bestrafen;
 Andriens Sohn, der viel zu Land und auf der See
 Und in den Streit erlitt, hat hier die Stadt gegründet;
 Hier stieß er seinen Stahl erbiß in Eburnus Brust,
 Und dessen Seele floh mit Achzen zu den Schatten
 Der freche Ajax fiel aus rasend stolzer Scham
 Selbst in sein eigan Schwerdt, und mit ihr Troj und Hochmuth
 In Bluth besprühten Sand; des Memnons Sohn
 Hat durch den Mutter Mord des Vaters Mord gerochen.
 Drest hat hier getobt; als ihn der Mutter Geist
 Zur Straffe für ihr Bluth verfolget und gequält.
 Wie rasend floh er hier die Tochter seiner Nacht,
 Die mit den Schlangen sich zu selbter Qual bewafnet;
 Hier forschte Odipus selbst sein Verbrechen aus,
 Und ächzte da er sich die Augen ausgerissen,
 Woran man noch das Bluth geronnen kleben sah,
 Als ihn die Rache spät doch desto härter stürzte.
 Der klugen Dichtergeist ruft dort durch seine Macht
 Ein längst verroßtes Volk aus den vermorschten Urnen,
 Und stellet sie aufs neu der bösen Welt belebt
 Zum Abscheu, oder auch zum Beispiel vor die Augen;
 Wiewohl sie setzen sie in eineth andern Stand;
 Allein sie lassen sie nicht anders thun und reden,
 Als was sie selber wohl in solchen Stand gethan,
 Und wie es die Natur und Kunst und Tugend heisset.
 Und icho hat mein Arm die schöne Högenbruth
 Aus meinen Gegenden getrieben und verbannet.
 Durch diesen Abgang wird mein Reich nicht arm noch leer;
 Die Dichter sollen es mit Eugendbildern füllen.
 Ich faßte jedes Wort mit muntern Ohren auf,
 Und als ihr Mund sich schloß, so fing ich an zu fragen:
 Wo, grosse Dichterin! ist denn dein Heyligthum.
 O! Führe mich doch hin zu den geweihten Quellen.
 Sie drehete hierauf den hohen Blick auf mich,
 Der was er trift erhellt und allen Dunst durchdringet,
 Und wandte ernsthaft ein: ich will zwar deinen Fuß,
 So wie ich dir verhieß, in meinen Tempel leiten;

Allein wem Sünd und Tod mit Höllebanden drückt,
 Der darf mit frechen Schritt nicht meine Höh entweichen;
 Doch wilst du künftig stets die Bahn der Bösen slichn;
 So will ich dir den Weg zu meinen Eis eröffnen.
 Und den trägt jener Berg, der über Wolck und Lufft
 Sein Palmen reiches Haupt bis zu den Sternen strecket.
 Kein Blick erreicht ihn, kein Vogel' schwingt sich hin.
 Er hört sehr fern und tieff die Donner dumpfig schüttern.
 Sein breiter Rücken liegt voll Felsen die sehr steil
 Und ganz unwegbahr sind, doch tritt in meine Spuren,
 So wird der rauhe Weg leicht zu besiegen seyn.

Drauf ging sie vor mir hin, wir sahen unterwegs
 Der größten Männer sig. zur Rechten streckt erst
 Ein Schloß nach Süd und Nord zwon wohlgebaute Flügel.
 Hier sprach sie wohnt Homer und dorten dein Virgil,
 Da siehst du wie Horaz die edle Leyer stimmt,
 Und wie Theocritus in grüner Hirten Tracht
 Vor jener Hütten süß die Zweig und Blumen schmücken.
 Sie haben zwar ihr Lied durch Götzentand entweiht;
 Doch diesen Fehler deckt die große Tugend Liebe,
 So sich sonst überall in ihren Liedern zeigt,
 Die manches Christen Lied an Reinigkeit beschämen.
 Und dort in jenen Bau, der einen Schauplatz gleicht
 Trohnt der Euripides, und Sophocles zur Seiten.
 Es ist Bedauerns werth daß diese Dichter noch
 Auch in der blinden Nacht des Aberglaubens irrten.
 Wie lehrreich ist nicht schon ihr edles Trauerspiel
 In dem die Wollust nicht wie bey dem neuern herrschet.
 Den edlen Cyberschwan schließt diese Laube ein,
 Die hier ein Lorber Baum mit Schatten überwöllet.
 Du triffst in diesen Wald auch andre Dichter an.
 Allein die so zwar wohl noch nach den Regeln singen;
 Doch zu den Lastern nur mit Liedern opfern gehn,
 Trennt jener tieffe Fluß von diesen seelae Reiche.
 Da sind sie allezeit der Leidenschaftten Raub.
 Dort singt Ovidius, Catullus und Tibullus,
 Nist den Propertius manch griles Buler Lied.
 Die Sapho sitzt und klagt auf ihrem weissen Felsen.
 Viel andre saucheten mit trunckenem Geschree
 Sie taumeln hin und her: so schwärmten die Bacchanten

Auf des Cytherens Höh, wenn man sie bey der Nacht
 Ineius nasses Fest mit Brüllen seuern hörte.
 Es rauscht in einem Thal ein kleiner Palmen Wald,
 Wodurch ein Flüßgen lief. Hier sah ich dich mein Lange,
 Wie du an einem Stamm in grünen Schatten ruhst
 Und nun dein Tönend-Spiel mit neuen Saiten rüstest.
 Eogleich beflügelte die Freundschaft meinen Fuß.
 Ich eil' mich zu ihr hin, nachdem wir uns umfangen
 Und ich mich schon mit ihm zum Singen zugesandt,
 Sah ich ein heilig Kleid ihr: seine Schultern decken.
 Ich fragte gleich woher die fromme Fierde sey;
 Als meine Führerin sich zu ihm naht, und sagte:
 Da dich des Höchsten Arm zu seinen Altar führt;
 So will ich dich nun auch zu meinem Priester weihn.
 Sie nahm ihn bey der Hand; und ich begleite sie;
 Doch fast erschreckte mich des Berges grause Höhe,
 Den ich nur halb gesehn. Um seine Schultern war
 Ein Himmel blau Gewölk mit Gold durchwürtet gegossen.
 Es hatte unser Schritt den Berg nunmehr erreicht.
 Ein schwarzer sauler Fluß schleicht langsam an den Wurzeln
 Mit trägen Bezugungen stilschweigend ruhig fort
 Und wähet Zeyter Kron und Zeyter an den Grunde.
 Seht! sprach sie, dieser Strohm heißt die Vergessenheit.
 Der muß was eitel ist in seine Fluß versenken,
 Wer auf die Höh verlangt. Wir wartten alles hins;
 Als bald erblickten wir gleich vor uns eine Brücke,
 Dieselbe führte uns auf einen schmalen Steg.
 Und der durch einen Wald von traurigen Cypressen.
 Den Fortgang machten uns viel scharffe Steine schwer;
 Worüber Dornen sich dicht durch einander flochten.
 Es kostet, sagte sie, viel Schweiß; doch unverzagt:
 Die Müß belohnet sich selbst. Wir kletterten mit Seuffzen
 Und grosser Arbeit fort, und hörten überall
 Nur ächzen, weunseln, stehn, und Auf und Klagelieder.
 Das Ende war nun da, der saure Gang volbracht;
 Sie aber zeigte uns noch einen Brun zum Waschen.
 Nach diesen gingen wir auf einen Blumensteig
 Durch das Gewölke hin, das uns umher bedeckte.
 Wir wurden überall von Feuchtigkeiten naß,
 Die Tropfen blieben uns an Haar und Kleidern hängen.

Ich glaubte, das ich gar des Himmels-Lieder hörte,
 Und seht! Ihr Tempel lag in vollem Glanze da,
 So wie die Sonne sich früh auf den Bergen zeigt,
 Rund um den ganzen Berg zog sich auf beyden Seiten
 Zuerst ein Tannenhayn, darauf ein Lorberbusch,
 Und denn ein holder Wald von zackichte breiten Palmen,
 Sie stiegen nach und nach und stufenweis hinan.
 Des Berges-Haupt umjunkt ein Kranz von hohen Federn,
 Es ist an Quellen reich. Hier rauscht ein Fluß von West
 Und springt von Stein auf Stein; Dort irret um die Stämme
 Ein süßer Honig Quell. Hier schäumt ein Bach von Milch,
 Und jeder Zweig ertönt von singendem Gefieder.
 Der laue West spielt hier mit frischen Blumen stets,
 Kein Sturm bringt Wolken her, und schwärzt die hellen Lüfte,
 Der Himmel lachet stets mit immer heitern Schein,
 Hier küßt sich Fried und Lust. Die Bürger jenes Reiches
 Der seligen Ewigkeit; wo ihr geschwinder Fuß
 Die Sternengewölber tritt, : besuchen diese Spitze.
 Sie lassen um den Quell die Feuerrosse oft
 Mit ihren Wagen stehn; wenn sie hier auf der Erden
 Entweder den Befehl des Höchsten ausgerichtet,
 Und, oder aus der Höh von ihren Schloßern kommen.
 Sie lehnen ihren Speiß und Schild an einen Baum,
 Und pfeilen ihren Schlaf mit Blumen zu bekronen,
 Ein Chor singt wechselweis, und sitzt um einen Bach,
 Theils schweben in der Luft im Stiel an den Federn,
 Theils aber mischen sich mit ihren Harfen oft
 Auch in der Dichter Chor. Fahet fort ihr Himmelsöhne!
 An deren Liedern Gott selbst ein Gefallen trägt,
 Wenn ihr um seinen Thron mit Lobgesängen dienet;
 Vergönnet, daß ich mich an eurer Harmonie
 Entzückt ergöhen mag; da ich, vom Steigen müde,
 An einem kühlen Quell auf feuchten Blumen ruh,
 Und durch sein labend Naß mich wiederum erfrische.

Der dritte Gesang.

Den Tempel selber schließt ein grosser Vorhof ein,
 Und zieht sich um ihn her in einem weiten Zirkel
 Es ist der stolze Bau von Säulen aufgeführt,

Die ein Gesims drückt, das Marmorbilder krönen.
 Fast jede Wissenschaft, und jede freye Kunst
 Hat unter ihrem Schutze auch seine eigne Halle.
 Die Sprachkunst sitzt erst mit ihren Kindern hier;
 Dann die Philosophie, nebst ihren weisen Töchtern,
 Die sich um ihren Thron in einen Kreis setzten.
 Drauf führt uns ihre Hand durch der Mathesis Halle,
 Wo wir viel Zirkel, Stab und Ketten liegen sehn.
 Die Wände waren voll von Ziffern und Figuren,
 Von da gelangen wir, zu der Astronomie,
 Das ganze Himmelsheer blizt hier an dem Gewölbe,
 Wodurch der Thierkreis sich mit seinen Zeichen zieht.
 Zu ihren Füßen stehn viel große Himmels Kugeln,
 Hier liegen Perspektiv- und Enzyklopien.
 Auch die Geographie sitzt unter den Atlanten;
 Des Zimmers Seiten sind mit Wäpffen überdeckt,
 Werauf der Erdbau sich in kleinen Rissen zeigt.
 Dann führt sie das Thor zu der Historie auf.
 Hier zeigte sie uns erst die diamantnen Flügel.
 Da wies ein rundes Feld die wüste leere Last.
 Man glaubte fast zu sehn; wie hier das Licht entsünde.
 In einem andern sind die Wasser schon getrennt,
 Und oben ausgepannt; ja von der Erden Rücken
 Strömt die beschäumte Fluth am breiten schon Strand.
 Das Trockne kamt hervor, es wähet nur die Winde
 Die Wogen um den Strand. Dort lachte der Blumen Heer,
 Da streckten Bäume schon die Fruchterfüllten Wipfel
 Fast überall hervor. Im vierten sahen wir
 Die Sonne und den Mond, umringt mit tausend Sternen,
 Und in dem folgenden das stark bewegte Meer.
 Das ganze Wasserreich schäumt von den regen Fischen,
 Der Walfisch sprudelt hier die Fluthen in die Höh.
 Dort schwingt das Federvolk die tiefenden Gefieder.
 Am höchsten schien es fast, daß sich die Erd erhob.
 Hier sprang sie auf, und da erblickte man schon Hörner;
 Hier kamen Köpfe hervor, und da ein halber Leib,
 Dort schüttelte ein Leu den Staub von seinen Locken.
 Da stampft ein muthig Roß, hier stößt ein wildes Kind.
 Darunter nun erschien das erste Paar der Menschen.
 Der Mann war angenehm, doch ernsthaft auch dabey.

Das

Das Weib sehr reizend schön, mit unschuld's vollen Mienen.
 Ihr lang und freyes Haar verbrag des Leibes Pracht.
 Doch in der Halle selbst sah man die Welt im Wasser,
 Worauf die Arche fuhr; Hier schwomm:n Mensch und Vieh,
 Dort suchten viele Schutz auf Bäumen, Felsen, Bergen.
 Zur Seiten konten wir des Höchsten Kriege sehn.
 Dort saß Sardanapal, so wie ein Weib bey Weibern,
 Wo seine Männer Hand stat Epiess'n Spindeln dreht.
 Dort aber kämpft das Weib Semiramis mit Männern.
 Gleichüber wies sich uns des Ferrus schrecklichs Heer
 Und seine Brück im Meer. Es stürzten theils die Balken
 So wie es schien, hinein, theils riß die Fluth schon fort.
 Da, sprach sie, findet ihr den Grossen Alexander,
 Hier kämpft und sieget er, dort stühn die Perser hin,
 Da stehn von Rom nur erst die halberbauten Mauren,
 Hier klettert Annibal. Es übersiegt sein Heer
 Der Alpen grause Pöb, die ewigs Eis bedecket.
 Dort herrscht August und trägt als Kaysers Kron und Stab.
 Dem folgen nach der Reih hier alle andre Kaysers,
 Wir sahn was unser Carl, der grosse Carl gethan
 Und wie Eugen! O Held! Dein Arm sich Vorhern pflanzet.
 Indem wir dis besah'n, kam die Historie,
 Und führte uns mit sich zu einen grossen Felde.
 Lenkt, rief sie, euren Blick auf dis Gemähde her,
 Seht hier den Friederich, den ersten dieses Namens
 Er setzte Brandenburg aus der Verwirrung Wust
 In einen bessern Stand. Der zweyte steht darneben.
 Der noch ein Beywort sonst von eisern Zähnen führt.
 Albertus setzt hier auf seinen Fuß den Degen,
 Den er mit Ruhm und Sieg acht mahl hat eingesteckt.
 Der deutsche Cicero, Albert, steht ihm zur Seiten.
 Nach ihm sieht man ihn nicht ohne Ehrfurcht an,
 Und o! wenn er erst sprach, wer konnt ihm widerstehen?
 Seht ihr den Joachim, der an der Ober Strand
 Der Weiskheit Eis gegründet. Der zweyte dieses Namens
 Erkannte in der Nacht des wahren Glaubens Licht,
 Und folgte ihm auch nach. Von dem Johann Georgen
 Spracht deines Königs Stamm. Und der hat auch zuerst
 Den Fuß in Preussens Reich mit auf den Thron gesetzt.
 Zu seiner Linken ist Johannes Ciesismund.

George Wilhelm steht hier in dem Herzogsbute.
 Erkennet ihr den Held, den Friedrich Wilhelm nicht:
 Vor dem der Pöbeln Heer einst mit geknickten Fahnen
 In Warschaus Feldern floh? Sein Donnerstürzte
 Statt in Aß und Graus. Dort zeigt sich Friederich
 In seiner Königs Kron. Und o wer kan dich wohl
 Du weiser, Friederich sehn, und deinen Ruhm nicht preisen?
 Du hast dein würdig Haupt, mit eigner Hand gekrönt.
 Du rißst den Mörder Stahl dem Zwetkampf aus den Händen
 Und warfst der blutgen Wuth die strengsten Zügel an.
 Hier, wo die Salzluth quillt, und in berauchten Hütten
 In flachen Pfannen schäumt, hast du der Weisheit Ehren,
 Wie deinen, aufgerichtet. Ihr kennt schon diesen Helden,
 Vor dem ihr euer Haupt in tiefer Ehrfurcht neigt,
 Der ist gerecht und klug des Brennus. Scepter führt,
 Und durch das Meer sein Land, vor Kriem in Frieden schützt,
 Doch hat nicht längst Strahlfund sein Feuer brennen sehn,
 Wo er in Gluth und Dampf vor dessen Mauern fochte.
 Eeht, seinen Helden Sohn, der schon dem Vater gleich,
 Wie ihn der Weisheit Hand in blanken Erze führt:
 Es sahe ihn der Rhein, so wie des Adlers Zucht
 Der stürmisch hohen Spur des Vaters, muthig folgen,
 Wenn sein erhabner Trieb sie aus den Nester reißt
 Und durch des Donners Reich mit unterbrochenen Flügeln
 Der Sonn' entgegen führt. Er sah es, und erstaunt,
 Ich brauch es nicht, daß ich euch erst die Namen nenne
 Weil sie ein jeder weiß, in zwischen freu ich mich,
 Daß dieser treue Kiel derselben Thaten meldet.
 Und ihr, bestrebet euch, daß ihr der Ewigkeit
 Ihr Lorbeerreiches Lob in Liedern übergebet.
 O! hätt ich Geist und Krafft. O! wär es mir erlaubt,
 Doch, arme Dichtkunst, bleib von der verbotnen Höhe.
 Die Tonkunst lockte uns durch ihrer Saiten Klang,
 Trompeten, Zithern, Flöt und Lauten blagen, Klungen
 Und schwebten an der Wand. Der schnellen Zinckkunst
 Belebt das todtte Holz, auf zitternd hellen Saiten.
 So sehr ihr Lied auch gleich die Töne wechseln ließ;
 So mußten sie doch stets genau zusammen stimmen,
 Und auch in Eul und Flucht dem Tact gehorsam seyn.
 Indem erblicken wir ein prächtiges Gebäude

Den Ehrenpforten gleich. Auf jeder Seiten trägt
Ein Riesenschild gebückt den Bogen auf den Schultern,
Als sey die Last zu schwer. Zwo Säulen stützen noch
Nebst ihnen das Gesims, auf dem an jeder Ecken
Zwen Marmorbilder stehn. In seiner Mitten liegt
Ein Muschel gleicher Helm auf zwölf corinthischen Säulen.
Auf einer jeglichen prangt eine Statue.

Die Baukunst sah alhier auf ausgehaunem Stückem,
Und zeichnete ein Schloß nebst seinen Grundriß ab.

Indessen hörten wir der Meißel Schläge klingen,
Und sahen in der Näh die Kunst so Bilder haun,
Hier lag ein halbes Stück jedoch noch unpolirt;
Dort stand ein Engelsbild, das fast zu leben schien,
Und dem es sonst an nichts als an der Sprache fehlte;
Und da ein Kriegermann: Ihn rüstet Helm und Schild,
Er drohet, wie es scheint, und lehnt sich auf den Speiß.

Die Maleress wohnt gleich zur Seiten neben ihr,
Die kunstreich rechte Hand regiert den regen Pinsel.

Die Linke das Valler. Der Stein und Läufer steht
Voll Farben neben ihr. Auf eines Bretes Fläche

Kan man so Berg als Thal und Städte und Felder sehn,
Auf jener Leinwand ist ein Mensch so wohl getroffen,
Als war er selber da. Dort kämpft ein ganzer Heer:

Man sieht im blauen Dampf, wie der sein Eisen schwinget,
Und der es fallen läßt, da er sein Blut verspricht.

Auf den Gesichtern stehn, Zorn Rach und Leid gemahlt.

Der folgt die Webkunst. Sie wirkt mit fleißiger Hand:

Der reiche Aufzug ist, mit Purpur übergossen,

Am Baume aufgespannt, und gehet durch den Kamm.

Sie treibt den Schützen schnell durch die getheilten Fäden,

Und schläaet Seid und Gold in das Gewebe ein.

Ein köstlicher Damast wächst unter ihren Händen,

Auf den der Blumen Gold in rothem Grunde brennt.

Die Nähkunst war bey ihr, sie mahlte mit der Nadel,

In ein gepantes Tuch was kaum der Nissel kan.

Sie hebt und senckt die Hand, und zieht den feinen Faden.

Dort donnert in der Klust der Hammer schwerer Knall

Zwen machen einen Schild, erheben Wechselfs weiß

Und fällen ihren Arm. Man sieht die Funcken sprühn,

Der harte Ambos selbst seufzt unter ihren Schlägen.

Da stehen Egg und Vflug. Hier hängt ein blitzend Schwerdt,
Dort Küras, Helm und Spies aus blank geschlagenen Erze.
Hier stoh verschmolzenes Gold, das wie die Sonne strahlt,
In nette Formen ein. Der Meister bildet Schaalen
Und Kelch und Becher draus. Und ihr polirter Bauch
Glänzt mit den herrlichsten erhabenen Figuren.

Als sie uns überall mit sich herum geführt;
So sprach sie: seht, das ist der Vorhof meines Tempels,
Wer den erhabnen Fuß in solchen stellen will,
Muß durch der Künste Eih, der Wissenschaften Wohnung
Mit muntre Achtbarkeit und scharffen Augen gehn.

Wer in der Poesie ein Meister denkt zu werden,
Muß hier erst Schüler seyn, sonst bringt er es nicht hoch.
Indessen waren wir bis an das Thor gelanget.

An allen Säulen sind viel Tafeln aufgehängt,
Sie wies uns selbst daran die ewigen Befehle
Die keines Dichters Lied mit recht verlegen darf.

Es kostet freilich wohl, sprach sie, viel Zeit und Mühe,
Doch wer sich auf der Bahn nicht leiten lassen will
Und nur sich selber folat, kan leicht sich selbst verführen.
Wir traten in den Hof. Wir sahn den Wunderplaz,
Wo die Natur und Kunst wie zwey vertraute Schwestern
Im Siegesgepränge ziehn. Der jungen Dichter Hand
Pflanzt hier auf jedes Beet die farbenreiche Pflanze,
So wunder schön ist nicht der Bogen in der Luft,
Der aus dem Sonnenschein die hellen Farben ziehet.

Hingegen ordnet dort der ältern kluge Hand
Die Bäume nach der Reih zu Schatten reichen Gängen
Manch holdes Frühlings-Lied schallt durch das dicke Laub,
Das lieblich tönt und rauscht, wenn es der West betoet,
Und manche Harfe beugt die starken Zweig herab,
Worunter Dichter sich bald setzen, bald im Grünen
Sich mit Gesang und Spiel in Einsamkeit ergehn.

Hier Quellen springen hier. Der ersten klaren Wasser
Ist unaetrübt und rein. Kein schwerer Stein, kein Holz
Verhindert ihren Lauf. Sie fließt auf reinem Sande.
Viel Kinder baden sich, und spielen um den Rand.
Die Dichter pflegen sie die Keiniakheit zu nennen.
Die andre heissen sie den Sprung der Flüssigkeit.

Es rinnt ihr sanfter Bach fast sonder einigs Rauschen
 Durch Blumen, Baum und Stein ohn allen Anstoß fort.
 Die Schönheit sieht man hier benebst der Anmuth schwimmen.
 Der dritten geben sie den Namen Lieblichkeit.
 Ihr Wasser ist sehr süß und ströhm mit holden Rauschen.
 Vergnügen, Lieb und Lust tanzt um den bunten Strand,
 Sie pflegen mit dem Naß sich scherzend zu bespreizen.
 Die vierte Quelle heißet sonst die Nachdrücklichkeit,
 Sie treibt die schwere Fluth bald schnell mit starken Rauschen;
 Bald Majestätisch fort. So Ernst als Großmuth geht
 Am Wasser hin und her. Zwar jede Quelle springet
 Weit von der ander vor, und irret hin und her
 Mit angenehmen Spiel in den beblühten Garten;
 Doch endlich gießen sie ihr Wasser insgesammt
 In einen grossen Fluß, der Gold und Perlen rollet,
 Und der, obgleich die Fluth mit lauten Schallen fließt;
 Doch stets so lauter ist, daß man an seinen Grunde
 Die Steinchen sehen kan. Auch der umschliesst hier
 Mit seinem nassen Arm den Fuß des grünen Hüfels,
 Auf welchen sich die Last des hohen Tempels thürmt.
 Die Blumenreiche Höh erhebt sich stufenweise
 Und jeder Abfall läuft im Circel um ihn her.
 Die unterste ist nur mit frischen Grase, Weihen
 Und den gemeinen Schmuck der Wiesen ausgeziert,
 An ihren Enden strigt manch spitzer Fannenbaum
 Aus kleinen Büschen auf. Die folgende bemahlet.
 Der Gärten bunter Schmuck, Narcissen, Lilien,
 Und ihre Ränder sind mit Rosen eingefasset,
 Darzwischen breiten sich die Lorbeern nach der Reihe.
 Die höchste schmücket sich mit Käser, Kronen aus.
 Auf ihren Umfang stehn viel seltn Blumentöpfe,
 Nehst Jedern so die Kunst zu Pyramiden macht.
 Die Dichtkunst lich uns hier nach unsern Willen wandeln.
 Wir wandelten bis sie uns zu den Pallast rief.

Der vierte Gesang.

Sind mitten aus den Schoß des Blumenreichen Zirkels,
 Und der belaubt'n Nacht der Cedern hebet sich
 Der prächtig hohe Bau des Tempels zu den Sternen.

Das Grundgebäude streckt vier Arme dahinaus,
 Woher der Abnde-Macht sonst unten auf der Erden
 Die regen Lüfte treibt. Das Thor, so offen steht,
 Führt diese Uberschrift: weicht Eitel! weicht! in Golde.
 Ein Flügel geht dahin, woher der dürre Ost
 Die Wolken vor sich jagt, und ruht auf starken Pfeilern.
 Hier steht des Moses Bild, es glänzt sein Angesicht,
 Die eine Hand umfaßt die Tafeln des Gesetze,
 Die andre hält den Stab. Drauf folgt Josua.
 Er führt das Schwert und scheint dem Herr Befehl zu geben.
 Am nächsten Pfeiler ist der Dichter Rahmenszug.
 Des Simmsons starke Faust zerreißet hier den Löwen,
 Der mit den Klauen tobt und in dem Marmor krast;
 Zur Seiten bückt sich Ruth die Aehren aufzulesen.
 Da hält der Samuel das Oehlglas in der Hand.
 Da stehn die Könige die Israhel regierten.
 Der Esia ordnet dort den neuen Tempel an.
 Und Nehemia hält in dieser Land den Hammer
 In jener Schild und Speiß. Die Ester ist noch bloß.
 Und Hüb schadet sich die Schwerdm mit den Scherben.
 Der andre Flügel lehrt dem Süd sein Antlitz zu,
 Der sonst mit heißen Hauch Laub, Gras und Blumen senget.
 Hier zeig sich David erst. Ihm folgt sein weiser Sohn.
 Dem Jesaias nach; und prophezeit den Völkern.
 Den Jeramias drückt das schwere Joch den Hals.
 Es schien als ob er jetzt den Fopf zerbrechen wolte.
 Man sahe schon daran den aufgeborstnen Bruch.
 Hesekiel stand noch in heiliger Entzückung.
 Zu nächst saß Daniel mit ruhigem Gesicht,
 Und Löwen um ihn her die seine Füße lenkten.
 Drauf wies die Führerin uns des Josias Bild,
 Und nach der Reihe hin die übrigen Propheten.
 Das dritte Angesicht von diesen Baue sieht
 Der Sonnen Untergang, wo von den letzten Strahlen
 Das westliche Revier in hohen Purpur glüht.
 Matthäus ward daran von uns zuerst erkannt.
 Ein Engel reichte ihm den Griffel selber dar.
 Nicht weit sit Marcus auch, und zeichnet auf den Knien
 Die teure Nachricht auf. Ein Rind hebt sich bey ihm
 Mit schroeren Stämmen auf. Johann steht nach den Himmel.

Ein Adler streckt bey ihm die grossen Flügel aus,
 Man glaubt stets, daß er sich wird in die Höhe schwingen.
 Des Baues letzter Theil beherzhet jenen Strich,
 Woher der kalte Nord auf den beschroenen Flügeln
 Der fast erstarrten Welt den weissen Winter bringt.
 Hier sahen wir zuerst den Heyden Lehrer stehen.
 In seinem Antlitz herrscht ein dringend holder Ernst;
 Dagegen Reu und Leid auf Petrus Angesichte,
 Dem man die Thränen noch sah auf den Wangen stehen.
 Johannes zeigt sich nun. Jacobus war geduldig.
 Und Judas stand zuletzt. Ein Weinstok aber schlung
 Um alle Pfeiler sich mit seinen schlanken Armen,
 Die eine süsse Last von Trauben nieder jог.
 Drauf leitete Sie uns zu einer hohen Bühne,
 Die, wie sie selber sagt, der Uebung heilig ist.
 Auf beyden Seiten sind die allerbesten Dichter
 Zur Folge aufgestellt. Wir stiegen doch mit Müh
 Durch viele Stufen hin bis zu des Tempels Schwellen.
 Hier wolch uns alsobald die Wolke vom Gesicht.
 Es war als schauten wir von des Olympus Spitze.
 Wie sahn die ganze Welt wie vor uns ausgestreckt,
 Wir sahn da das Meer, dort grosse Reiche liegen.
 Wie sahn verwundrungs voll, wie in entfernter Luft
 Tief unter unsern Fuß sich Dunst und Wolcken türmen.
 Und wie ihr schwarzer Schoß des Donners Stuth gebiehet.
 Wir schauten von der Höh die allerhösten Berge,
 Wie Hügel unter uns. Wie sahn manch grosses Volk
 Den Ameisenhaufen gleich, und bis in ihre Herzen.
 Die Hölle öfnete uns selbst den tieffen Schlund,
 Und zeigt ihr blasses Reich mit den verdammten Schaaren.
 Wir schauten über uns die ungeheure Bahn
 Des ungemessnen Laufs so vieler tausend Welten.
 Hier sehn die Dichter oft in weisser Ruh hinab.
 Ihr hohes Aug entdeckt die Eitelkeit der Dinge.
 Was ihnen in der nâh sehr gros und prächtia schien,
 Zeigt ihren Augen sich hier klein und sehr verächtlich.
 Und also lernen sie mit Himmel hohen Geist
 Den Schein des irdischen nur immer mehr verachten.
 Wir gingen überall verwundrungs voll herum,
 Und liessen weit umher die freyen Blicke fliegen:

D

Wie

Wie wenn ein junger Hirt dort in Gelassen
 Der Alpen steilste Höh, wo nur die Gemsen flattern,
 Erstaunt zuerst bestaunt, der Schauplatz einer Welt
 Sich unversehns entdeckt. Er siehet Berg und Thäler,
 Und schwindelt wenn sein Blick von dem erhabnen Fels
 Der schrecklich überhengt in graue Tiefen sinken.
 So ging es uns auch hier. Nachdem wir alles dies
 Bewundert und besah: So wandten wir die Lichter
 Auf ihr Geheiß herum; Doch kufet blöder Blick
 Vermochte kaum den Glanz des Tempels zu ertragen.
 Der königliche Bau erhebt im Zirkel sich.
 Sein rundes hohes Dach kränzt fast mit dem Gestirnen,
 Und drückt mit seiner Last der goldnen Säulen Haupt,
 Um deren ganzen Leib sich Laub und Blumengewerk windet.
 Die Kunst hat sie zur Fing' und denkbild; wie es scheint, als wär
 Aus Noth nur angebracht, durch manches Fruchtgebende
 Und Blumenband verknüpft, die denek ähnlich sind,
 Die man zur Frühlingszeit in den bemahlten Wiesen,
 Der Schäferinnen Hand, und die Gespielinnen,
 Der Blumen Königin, zur Zierde um die Pfosten
 Der Tempel flechten sieht. Den ganzen Bau erhellt
 Der hohen Fenster Reih. Sie sind mit Palmen-Zweigen
 Und Wappen ausgestattet. Ein pfeilich Laubwerk zieht
 Mit grossen Ranken sich um kleine Oberschwelken.
 Und auf der Binnen Wand steht erst der junge Tempel
 Der West spelt, wie es scheint, mit den gelösten Locken
 Auf welchen Blumen sind. Ihm folgt der März, April
 Und der bedlumme Mäp. Ein Kranz von gelben Aehren
 Umrings des Sommers Haupt, der eine Garbe trägt,
 Und seine rechte Hand hält eine krumme Sichel.
 Ihm dient der Junius, und reicht dem Julius
 Der dem August die Hand. Des Herbstes Stiern beschattet
 Das dritte Nebenlaub. Er trägt das reiche Horn.
 An seiner Seiten steht September und October,
 Und des Novembers Bild. Der Winter ist gebückt
 Die Haare sind bereist, der lange Bart befroren.
 Und dem gefellte sich erst der December zu.
 Hernach der Januar mit doppelten Gesicht,
 Worauf der Februar die runde Reihe schloß.
 Auf den Gewölbe stand das schwebende Gerücht,

Und

Und spannte wie es schien zum Flug die Schwingen aus.
 Es hielt die Ewigkeit sich mit ihr bey den Händen,
 Und wies das Schlangenbild das sich im Circel krümt.
 Die Schwellen sind besühmt, die Pfosten blühen in Kränzen.
 Alhier bewundern wir des Thors getriebne Kunst.
 Der junge David stand mit locken reichen Scheitel
 Vor Sauls erhabnen Thron. Es scheint als ob er spielt,
 Und Mund und Finger regt. Die Lippen stehn halb offen.
 Sauls wildes Auge wälzt die Äpfel zwar herum,
 Und Wuth und Rassen droht noch aus den finstern Mienen;
 Allein der Harffe Kraft scheint wieder nach und nach
 Ihn zu besänftigen. Die wütenden Geberden
 Verziehn sich allgemach. So steht man nach dem Sturm
 Das aufgerührte Meer allmählich ruhig werden,
 Wenn auf der gleichen Fluth der West mit Säuseln schwebt.
 Die Pforte öfnete nunmehr die goldnen Flügel.
 Auf einmahl ließ sich uns der weite Umfang sehn.
 Da stand das Heiligthum. Ich blieb voll Ehen am Thore.
 Ihr aber glingt hinein. Sie wies, mein Lange dir
 Ihr ganzes Haus, den Thron und ihre liebsten Töchter:
 Hier sah die Ecloge auf einer Rasenbank.
 Die Seiten bepurperte ein Kranz von jungen Rosen.
 So schön war Rahel nicht. Sie glich der Sulamith,
 Und ihr Gesicht belebt die allerschönste Einsalt
 Mit reizender Gewalt. Ihr Kleid ist schlecht und grün.
 Die Linke stützt der Stab, die Rechte eine Flöthe.
 Zu ihren Füßen liegt ein schneeweis junges Lamm.
 Sie singt natürlich schön, und sitzt in einer Laube,
 Bald tanzen Lieb und Lust und Unschuld um sie her,
 Bald aber sitzen sie und winden Blumen Ringe.
 Zur Seiten an der Wand stand Jacob abgemahlt,
 Wie er die Stäbe schält und seine Heerde träncket.
 Dort der gekrönte Hirt der um die Bäume singt,
 Und hier die Sulamith die ihren Freund erwecket.
 Gleich über aber ist die Aegie ganz traurig,
 Und ein betrübter Fleck schrecket ihren schönen Leib.
 Es klagt so Herz als Mund. Sie rinnt die nassen Hände,
 Und sitzt bey einem Sarg. An ihrer Seiten stehn
 Schmerz, Mitleid, Traurigkeit. Hier habe man geschildert,
 Wie Jeremias weint, im Staub und Asche sitzt

Und Solima preßet auf seinem Grunde rauchet.
 Die Ode aber steht mit hohen Mienen da.
 Ein Lorbeer deckt ihr Haar. Den Rücken aber Flügel,
 Mit welchen sie sich oft bis zu den Sternen hebt
 Und in der Engel Eder an Gottes Throne singet.
 Sie haßet allen Froang. Es fliegt ihr prächtigs Kleid
 Nachlässig um sie her; doch ziemt sie das am meisten.
 Die hohe Tragödie thront an der andern Wand.
 Es glüht ein Purpur Kleid auf ihren starken Schultern.
 Ihr Haar drückt eine Krone. Und die Gerechtigkeit
 Hat ihr das Schwert geschenkt, das ihre Hand bewafnet.
 In ihren Angesicht herrscht Ernst und Majestät.
 Zwar etwas Schreckliches blizt aus den grossen Augen;
 Doch sieht man sie mit Lust. Man starrt wenn sie spricht,
 Und hört sie dennoch gern. Wirklich, Angst und Rache
 Und Schrecken folgen ihr. Sie straft an Königen
 Auch die geheimste Schuld, das sich der Pöbel scheue.
 Die Epope umschleicht ein prächtiges Gezei.
 Ein unerschrockner Blick brennt in den Helmen-Augen;
 Ein Helm beschützt das Haupt. Ein schuppig strahlend Gold
 Bepanzeret ihre Brust. Ein Schild hängt an der Linken
 Auf welchem Schlachten stehn. Sie hält zugleich den Speiß,
 Die Rechte aber führt die kriegsrische Trompete.
 Auf Waffen ruht ihr Fuß. Die Schlagzeichen sind
 Zur Seiten aufgerichtet, an welchen Fahnen flattern.
 Man sah den Himmels-Krieg und Berge in die Luft
 Statt Pfeil und Spießen drehn. Dort schielte der Eber Auge
 Schon lüstern nach dem Baum. Die Schlange windt um ihn
 Den grünlich bunten Balg in Goldbesprenkten Ringen.
 Die Silberdecke zeigt, gleich Spiegelin, was da war,
 Was ist und werden wird, ist in der Mitten offen
 Und läßt der Dichter Blick bis in den Himmel gehn.
 Kein Nebel keine Nacht verschlägt den Lauf der Blicke.
 Ihr Thron ist an dem Kreuz, das in der Mitten steht,
 Bobey auf dem Altar der muntern Dichter-Hand
 Ihr himmlisch Feuer nehet, das aus den Himmel stammet.
 Inzwischen hatte sie den Ruf Befehl ertheilt,
 Die Dichter alle samt vor ihren Thron zu rufen.
 Die um den ganzen Berg bald einzeln, bald gepaart
 In Wäldern voll Geruch mit ihrem Spielen gingen

Ihr längste hohes Erz beweget kaum die Luft
So sangen sie sich an im Tempel zu versamen.

Der fünfte Gesang.

Sünne mehr erzähle mir, du grosse Dichterin!
Die du das alles weisst, der frommen Dichter Namen,
Die ich damals gehört, als ich sie kommen sah:
Weil doch nicht wenige fast unbekandte werden.
Ja stimme mir zugleich mit deiner eignen Hand
Mein irdisch Sächten Sptel, so' ich mit Lobbern kröne,
Dass ich dein hohes Lied mit einem edlen Ton,
Der dessen würdig sey, den Menschen wiederhole.
Sprich, wer erschien zuerst? Des Amrams grosser Sohn,
Er sang von Gottes Macht einst an dem rothen Meere,
Als Wagen Ross und Mann um Schilf und Ufer schwam,
Und Mirjam an den Reihn die Pauken ließ erschallen.
Drauf folgte Jessens Sohn, der stets auch in der Noth
Die Harfe in der Hand und Gott im Herzen führte.
Er blieb im Klagen auch doch immer ein Poet.
Er war der frommste Mann doch auch der grösste Dichter.
Sein Asaph, der vor dem am rauchenden Altar
Von Gottes Ruhm gepfeift, ging bey ihn an der Seiten,
Und Salomon, dem Gott im Traum die Weisheit gab,
Die auf des Vaters Thron zugleich mit ihm gesessen.
Er als der Weiseste hat mit dem Hirtenstab
Den Zepter oft vertauscht und sang o Sulamith!
Von dir und deinem Freund im Thale bey den Heerden.
Istherus kam nunmehr der David unsrer Zeit.
Die Lieder schallen noch in unsern Tempeln wieder,
Die er voll Feuer sang. Die Hure zitterte
Die Hölle bedröhet sich; Wenn er auf seinen Gott
Die feste Burg getroht. Mit majestätischen Schritten
Trat Milton nun elohet. Er hat die Poesie
Vom hebräischen Parnass ins Paradies geführt:
Bey ihm ging Vida her, der Jesu blutigen Sleg
Durch seine Laut erhob; nach dem betrat die Schwellen
Der edle Sannazar, der mit der Flöten sich
Zur Wiege hingesezt, worin der Heiland ruhte,
Nachdem er an der See die Hirten stehen ließ,
Wo sie sein kühner Mund die neuen Lieder lehrte.

Sedullus sagm nun nebst den Prudentius,
 Der euch, ihr Wärter, nit frommen Palmen krönte;
 Marlin trat nun hinein, der uns den Kindermord
 So kläglich schön beschrieb, und seine geile Zither
 Im sterben noch beträumt der Bluth gepfeift hat.
 Der die Geburt der Welt gesehen und besungen
 Gallust erschien nachdem. Und Dp'ig folgte ihnen,
 Der bey der Krippen dich, du süßes Kind gepriesen;
 Und Flemming, der vordem in einem Iden Diet
 An einem stillen Dach das Heyl der Welt beklagte.
 Der matte Hlacynth die stüchtige Narcisse
 Ging an der Fluth gebücht. Der hohe Dach erschien
 Und trägt stat forbern nun geweihte Palmenäste.
 Der Francke, dessen Kiel Susannens Keuschheit pries,
 Kam nebst dem Gerhard, Griesph und Risten hergegangen,
 Es folgten andre noch. Allein die Dichtkunst winkt.
 Sie stieg auf ihren Thron. Drauf schlossen sie die Dichter
 In ihre Mitten ein. Sie sang, ein jeder schwieg,
 Und hörte aufmerksam ihr himmlisch Lied erklingen:
 Ihr Sohn! in deren Geist mein himmlisch Feuer herrscht,
 Verlaßt die eitle Bahn, verlaßt den Weg der Sünder.
 Ihr meine Priester! lehrt der Knaben zarten Mund
 Ein neu und hohes Lied nebst keuschen Töchtern singen.
 Lehrt das gemeine Volk des ewigen Vaters Ruhm,
 Daß der geweihte Bau von seinen Thaten schalle.
 Doch laßt es nicht dabey daß ihr viel Worte nur
 Bloß unter das Geseß des Sylbenmasses zwinget,
 Und manche Redensart, die etwa hieblisch klingt.
 Noch durch die klappernden und schweren Reime fesselt.
 Mein es ist nicht genung ein frommer Mann zu seyn,
 Es muß ein Dichter seyn, der sich ans Dichten wagt.
 Ich tadle nicht, daß ihr dem Höchsten singen wolt.
 Ich tadle nur, daß ihr wolt andre singen lehren.
 Wache nicht in eurer Brust ein himmlisch hoher Geist,
 Und hört man euren Mund nicht schön und prächtig tönen,
 Ja ist das Herz nicht rein, und voll von Gottes Geists
 So tragt ihr unverdient der frommen Dichter Namen.
 Euch ziemt er nur mit recht, euch! denen die Natur
 Durch diesen seltenen Schatz den edlen Sinn bereichert.
 Ihr aber folget stets des hohen Davids Spur,
 Der sich aus tieffer Noth bis in den Himmel schwinget,

Des Lied mit hellger, doch eigner Unordnung
 Pfllegt aus dem Jamerton in Gottes Lob zu fallen;
 Lerne diese Kunst von ihn; Doch betet eh ihr singt,
 Und singt wie er nur bloß von seiner Gluth entflammet.
 Wer mit dem Geist, der erst ein Nothlibet gereimt
 Auch Lieder dichten will, und, wenn ihn noch zum Himmel
 Ein Keim am Ende fehlt, den Todt zum Schimmel macht
 Der spottet nur damit. Doch der im Himmel donnert
 Strafe frecher Epöiter Haupt. Wie! meint ihr denn daß er
 Erst eures Lobes braucht, er, dessen Hand die Kreise
 Der ungemessnen Welt zu seinen Ruhm gebaut.
 Und dessen Ehre hier ein jedes Werk erhebet.
 Die Gräsgen, welche früh der junge Tag bezeugt
 Sind Zeugen seiner Macht. Es rauschen alle Blätter
 Des Waldes ihm zum Ruhm, wovon das Federheer
 In ihren grünen Eig auf tausend Weisen singet.
 Die goldne Sonne ist sein Herold, wie der Mond.
 Die Sterne preisen ihn. Es jauchzen alle Himmel.
 Und ich und wer mir folgt, muß mit der Gottes Furcht
 Bey seinem Altar stets mit Ruhmgesängen wachen.
 Eh noch sein Wort die Welt aus Chaos Tyranny
 Aus finstern Wassern riß, eh noch die Dämme grüntem,
 Eh noch ein sterblicher bey Quell und Flüssen sang.
 War meine heilige Kunst in den bestamten Schöffern
 Den Söhnen jenes Lichts des Himmels schon bekannt.
 Der Vater sahe selbst von seinen hellen Sitze.
 Als ich sie aufgeführt, da sie mit ihrem Spiel
 Und tieffen Beugungen bekrängt vorüber zogen,
 Da ihr gestrekter Zug, der nicht zu übersehn,
 Von seiner Herrlichkeit und Macht und Weißheit röntz.
 Der Himmel lachte selbst, es schallte ihr Gesang
 Durch alle Gegenden der selgen Felder wieder.
 Ich zog nach seiner Schlacht den grossen Sieges Held
 Auf der bepalmten Bahn voll jauchzen mit entgegen,
 Da er nach Satans Sturz die Fahne umgewand,
 Und rief: Triumph! Triumph! an seinen Siegeswagen,
 Und o beglückter Geist, den auf der Welt sein Trieb
 Schon zu den Sternen reißt, wo er den Herrn der Himmel,
 Der selbst sein singen hört in hellen Lid er sieht.
 Allein versucht erst die Kräfte eurer Flügel,
 Eh ihr euch alzu kühn aus euren Sirkeln wagt.

Sind

Sind Berge euch zu hoch; so bleibet in den Thälern.
 Dort hört auch in der Höh was ihr in Gründen singt.
 Doch schließet allesamt die himmlischen Bedanken
 In lieblich klingende gemessne Sätze ein,
 Und schmücket sie zugleich mit wohlgewählten Blumen,
 Die Aube steht ja selbst so reine Aërde nicht.
 Der Heilige wohnet auch in ausgeschmückten Tempeln
 Ja ich erlaub es euch, entwirft mit kluger Hand
 Den Dichtern Oricnenlands und Latens ihr Gutes;
 Doch eh ihr es den Herrn auf seinem Altar legt;
 So heiligt erst den Raub; damit kein Odeneopfer
 Sein Heiligtum entweihet. Vermischt die Engel doch
 Nicht mit den Furien. Seht die verdammte Odene
 Nicht in des Höchsten Sig. Ich weiß du wirst die stes
 Wein werther lange! stehn. So stümpe deine Laute;
 Jedoch laß allezeit, so oft du singst und spielst
 Den Vater und den Herrn der Engel und der Menschen
 Den ganzen Inhalt seyn. Drauf rufst sie ihn zum Thron,
 Und hier bedeckten ihn die drey vertrauten Schwestern
 Die Gottesfurcht, Natur und Anmuth alsobald
 Die Schultern und sein Haupt mit einem weissen Schleyer,
 Den dieses Kleeblatt selbst mit eigener Hand gewebt.
 Sie stieg herab und bog den Kranz um seine Schitel,
 Und sprach ich weise dich hiermit zum Heiliger ein.
 Darauf bestreuet ihn der ganze Kreis mit Blumen,
 Und spielt zugleich mit ihm ein Lied im höhern Chor.

So fahre weiter fort, laß deine Laute nicht,
 Da du die Bibel nimmst, verstimmte und klobig liegen;
 Nein sondern, wenn dein Fuß den Lehrersstuhl verläßt;
 So steig mit deinem Eptel auf deines Gartens Hügel,
 Wo deine Doris sich denn zu dir setzen wird,
 Und, so wie ich manchnahl, in deine Seiten singen.
 O! glücklich! Wer also dem Höchsten spielen kan.
 Was wünscht ein Dichter mehr? Nichts, als ein wenig Aër
 Wobey ein klarer Quell in einen Garten kauft,
 Und einen Wald dabey. Hier sollte meine Leier
 Stets mein Befehrte seyn. Hier wolte ich vergnügt
 In grüner Still auch wohl von Wonn und Waffen spielen.
 Hier selte endlich mich des Lebens blasser Feind
 Mit seinem kalten Arm im singen hoch umschließen.

Das Vorspiel

im Goldengedicht.

Ein episches Gedicht.

[Von Johann Christian Rost.]

[Dresden] 1742.

Der Hofbau dieses Gedichtes,
wie Herr H. Rostel bewußt
gewisser H. Rost, von Trüg-
lig, sagen, welcher es nicht
föhrer können in Durbau von
haben, soll, was es auf güt-
Ich habe es auch schon geschrieben
Platz abgeschrieben, im Jahre 17



August 1745
Thirsis

und

Damon

freundschaftliche

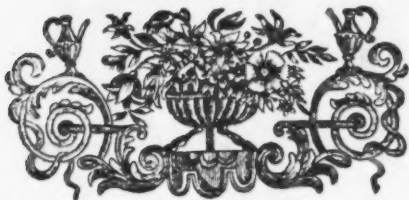
Lieder.



Zürich / bey Conrad Orell m.

1745.





Segenwärtige Lieder waren nicht fertiget, daß sie gemein gemacht würden. Damon hat die Gütigkeit gehabt, und sie mir vertrauet. Sie machten mir so vieles Vergnügen, daß ich auf die unschuldigen Gedanken fiel, von diesem Vergnügen auch etlichen andern, die meinen Geschmack haben, Antheil zu geben. Es sind dieses natürliche Menschen, und redliche Freunde, welche die Grundsätze eines aufrichtigen Herzens dem reichsten Puz des Wises und allen gelerneten Moralitäten vorziehen; ich weiß von ihnen, daß sie in den freundschaftlichen Erdrungen meiner beiden Poeten ihre eigen gedrücket lesen werden. Ich weiß auch die Harmonie, die in der Wahl der und der Worte, und in der Verselben liegt, in ihren Seelen.

Zust verursacht, die macht, daß sie die obotri-
tische Musik der Reime dagegen verachten.
Und irre ich nicht, so wird ihnen zuweilen der
Sinn an Horazens Curiosam felicitatem,
an desselben geschickte Stühheit kommen, wel-
che Eigenschaft in deutschen Oden den Werth,
den die Neuheit mittheilet, noch nicht verloh-
ren hat.

Ich hoffe, daß niemand mir und meinen
Freunden das Vergnügen, so wir an derglei-
chen Sachen finden, mißgönnen werde; auch
diejenigen selber nicht, welchen die Empfindun-
gen darinnen zu undeutsch, die Bilder zu rö-
misch, und die Gedanken zu poetisch vorkom-
men mögen; noch die, so an dem Ende der
Zeilen sich vergebens nach der Speise für die
Ohren, den Reimen, umsehen werden. Las-
sen sie uns an dem poetischen Faumel, an dem
Scheine der Unordnung, an den unerhörten
Ausdrücken, und den Bildern, wodurch die klein-
en Umstände uns öfters zum Auge herbenge-
zogen werden, unser Vergnügen haben: Wir
hingenen, daß wir sie um die Be-
den, die ihrem Geschmacke eigen sind,
ganze Schaar der deutschen Dich-
ter, die sie solche finden, nimmermehr
Wir wollen nicht mit
Schel-

Schelsucht auf ihre abgepaßten Schritte der Oden sehen, wo die Ordnung so methodisch, so mechanisch ist, als einer Ehre; noch auf die Spitzfindigkeit ihrer Strophen, welche mit dem hochgefärbten Pufe des Madrigals verbrämt, und mit dem scharffen Wize des Epigramma zugespizet sind, wo man das Naturell unter dem Phobus verliert; noch auf die Frucht ihres Schülerfleisses, nämlich ihre abgenutzten moralischen Lehren, welche mit dem Herzen in keiner Verbindung stehen, und mit der Ode kein Ganzes ausmachen. Dieses Carzel soll denn unter uns abgeredet und angenommen seyn.

Ich habe die wahren Nahmen der Verfasser in griechische verwandelt, damit ich auch denselben ein poetisches Ansehen gäbe. Der gemeine Schall eines Namens hat öfters etwas widrigscheinendes auf eine Zeile, oder einen Gedanken, geworfen. Die arcadischen Nahmen kommen auch mit der Unschuld, die in diesen Liedern herrschet, am besten überein, weil sie die Idee von dem Schäferleben in sich schliessen.

Im übrigen sind meine Gedanken nicht, durch diese Veränderung der Nahmen meine

Dichter in der Dunkelheit zu behalten; mein Verschweigen der wahren Namen wird die neugierigen Köpfe nur begieriger zum Nachfragen machen.

Derjenige, den ich Thirsis nenne, hat mehr Sachen in andern Dichtungsarten geschrieben, und zum Theil in öffentlichen Druck gegeben, welche sein Andenken den Kennern der ächten Poesie und der gesunden Critik schätzbar machen. Diese wissen, was sie durch seinen frühzeitigen Tod verlohren haben. Sein Sterben hat indessen das gute nach sich gezogen, daß es den Neid gewisser kleiner Scribenten entwaffet hat. Die ihn in seinem Leben angebellt hatten, lobeten ihn nach seinem Tode. Doch ein solches Lob, als von dergleichen Leuten kommen kan, wird allzuthuer mit dem Tode erkauft; Es ist keiner Aufmerksamkeit werth, weil sie, wenn sie loben, solches so ungeschickt thun, als wenn sie tadeln.

Die übersetzten Erzählungen in dem Anhang haben einen ganz andern Verfasser als die Lieder. Derselbe hat damit nichts anders gesucht, als einen Versuch in poetischen Erzählungen zu machen, und vornehmlich die Stärke der deutschen, oder vielmehr das

Maaf

Maaf seiner eigenen Sprache an vielen besondern Redensarten der englischen zu versuchen, welche einem Uebersetzer Trutz zu bieten scheinen. Er hat ohne Reime übersetzt, damit er durch dieselben nicht von den Hauptquellen abgezogen und auf Irrwege geführt würde. Er hat die Pausen in dem Verse auf keine gewisse Sylbe gesetzt, damit sich die Gedanken des Urhebers mit ihrem eigenen Schwunge desto natürlicher in den Vers einspannen lieffen. Er hat den sechszehnsylbigen Vers für eben so langsam als lange gehalten, und auch den zwölfsylbigen sich nur wenige mahl erlaubt. Es hat ihn widersinnig gedünket, sich eines langen Verses zu bedienen, um der Kürze des englischen beizukommen. Er betrachtete auch, daß ein langer Vers durch die Füllwörter, die ihm zu seiner Länge helfen müssen, nothwendig matt wird, da hin gegen ein kurzer, der irgend eine Ellipsis leiden muß, nur gepreßter und voller wird.



Freundschaftliche

Lieder.





Damon empfängt von Horaz die Lesbische Leyer.

Nach ich mein Thierß greiffe nach dem Vorbere;
Ich habe muthiger als Hercules
Den alten Vorurtheilen angesetzt.
Die harte Elia wird mir nun geneigter,
Sie ist der unbewegten Treu gewichen,
Und ihre, mir zwar nicht geschenkte, Günst
Darf ich doch einmahl zu erlangen hoffen.

Du aber wiesst wohl meinen Stolz befahren;
Du schaust mitleidig von der Höh herab,
Und siehst das Zittern meiner schwachen Knochen,
Und die dem schwachen Fuß zu schwere Mühe;
Doch siehst du nicht, wie, an dem rechten Arme
Horaz mich leitend, geht? Wie er mein Spiel
Selbst stimmt und mir die hohen Grif^{fe} zeigt?

Jetzt war ich an der Doris Seit' entschlaffen;
 Als Flaccus nebst der Elia zu mir kam.
 Der Epheu beugte sich um seine Scheitel,
 Ein Römisches Gewand floß von den Schultern.
 Ich sahe sein da ähnliches Gesicht;
 Nur strich er langsam an dem Boden hin,
 Und warff auf mich die aufmerksamen Augen.

Du der mein Lied, sprach er, allein erhöhst,
 Ich sehe deinen Schweiß mitleidig an;
 Du willst mein Römisches Spiel die Deutschen lehren,
 Das du nicht durch den leeren Reim versüßest;
 Du giebst dir Müß dich in die Höh zu schwingen;
 So gehst du mir auf allen Schritten nach,
 Drum will jetzt Elia deinen Wunsch erfüllen.

Drauf gab er mir die krumme Vesbische Lege
 Ich griff begierig zu. Es wich der Schlaf.
 Ich fühlte in meiner Brust ein feurig Rasen,
 Mit süchtigen Schwingen steig ich in die Höhe
 Und sehe unter mir den trägen Pöbel,
 Und liege schwebend sicher auf der Luft,
 Und übe die noch ungewohnten Flügel.

So fühlte der kühne Adler sich zum ersten,
 Wenn nun sein nackter Flügel sich verliert.

Er schlägt die Fittige, die er versucht,
 Und steigt erst furchtsam auf die nächsten Nester,
 Von dannen hebt er sich begierig weiter,
 Und steigt auf den nächsten hohen Baum,
 Und sieht den Himmel und den Wald verwundert.

Hier wird mein Blick des hellen Lichts gewohnt;
 Dann eilt mein Flug mit starkem Schwung zur Sonne;
 Du bist mein unerschrockener Gefährt,
 Und ungekränkt, daß uns kein König höret,
 Daß uns kein rübelhafter Dichter schädet,
 Sehn wir, durch den wahesagenden Apoll,
 Die uns geweihten späten Ehren, Wähler.

Die Nachwelt nennet keinen von uns beiden
 Allein. Mein Lob ist deinem fest verknüpft.
 Du auf der scharffen Axt, ich auf der Leier,
 Verdunkeln die, die ich hier nennen würde,
 Wenn nicht mein ewiges Gedicht der Nachwelt
 Durch manches einsten unbekannten Namen,
 Den jetzt der Hölzel ehret, bündel wirde.

**Thirsis hört den Damon an Horazens
Seite singen.**

Süßerne dich, verhaßter Reimer-Schwarm,
Versöhre nicht die heilige Stille,
Die erschrocken sich um das bepalante Haupt
Des Sternens nahen Windus ziehet.
Flieh, Battus Brut, von dem geweihten Fuß
Und scheue des Apollo Rache.

Mein stolzes Ohr, zu hoch für dein Geheul,
Sucht auf den sonnenhellen Höhen
Die ew'ge Harmonie des Göttlichen Gesangs,
Wodurch der weise Nebenduhler
Des unermesslichen Thebaischen Windars
Das herrschend kluge Rom entzückt.

Erscheine mir, du Priester des Apoll,
Du Erbe der Thebaischen Leyer.
Erschein und sing in der gelehrten Wuth
Von Helden, Riesen, oder Göttern:
Wo nicht, so reißt nur die Ruh und Lagen
Auf deiner sanftgedämpften Zitter.

Hör ich dich nicht? Täuscht mich die Zauberei
Von deinen Ionisch stolzen Träumen?

Wie oder reißet mich dein unbekannter Geist
 Von Dunst der weissen Kaseregen
 Verauscht, entzündt, aus der gemeinen Welt
 Ins Reich der fabelhaften Schatten?

Ja Haccus kommt, der ganze Hönns schalk
 Von den unsterblichen Gefängen.
 Es kommen überall aus dem gelehrten Hain
 Und durch die unentwielten Schatten
 Die leuschen Nymphen schon mit frohen Reihn
 Ihn zu empfangen hergeeilet.

Er jauchzt daher vom Bacchus ganz erfüllt;
 Die Macht der feuerreichen Gottheit
 Treibt ihn in neuer Wuth durch Felsen, Wald und Kluft.
 Er singt was nie ein Mund gesungen.
 Die Welt hört ihn den würdigen August
 Bis zu der Götter Rath erheben.

Er schweift umher mit Ibers Priesterin
 In den schlaflosen tollen Nächten;
 Er sucht und sieht, wie sie, verwundungsboß
 Die Thäler, Ufer, leere Wälder,
 Und jauchzt und folgt dir, der Najaden Gott,
 Durch tausend rühmliche Gefahren.

Welch deutscher Mund singt neben dir , Horaz ,
 Wer drückt mit noch verwegnern Solen ,
 O glücklich kühner Geist , als du selbst , deine Spur ,
 Auf diesen nie besüegnen Felsen ?
 Was wagt er sich in seiner frechen Wuth
 Nicht vor Verwüstung anzurichten ?

Robin , wohin , o Freund , o kühner Geist ?
 Erschaunst du nicht vor diesen Klüften ,
 Die rund um dich herum mit offnen Abgrund drohn ?
 Erschaunst du nicht vor diesen Höhen ?
 Wer Pindarn folgt der stürzt und stürzt mit Spott ;
 Wer aber darf dem Glaccus folgen ?

Umsonst heb ich die Flügel mühsam auf ,
 Und reiße mich vom Staub und Erde ;
 Umsonst sing ich von einem grossen Geist
 Und seines Lebens Seligkeiten ;
 Umsonst streb ich , doch lachst du eckler Sinn ,
 Du lachst doch meiner matten Kräfte.

Lass o Horaz , lass einen Augenblick
 Den Dampf der klugen Wuth verdünsten ,
 Belehre mich , du Ehre deines Roms ,
 Du ihrer Leyer höchster Meister ,

Wie sieget man verwegen, kühn, und fehn,
Und doch bewunderungswürdig glücklich?

Du setzt dich, du krönst die edle Stirn
Selbst mit den Zweigen grosser Helden.

Du nimmst dein Spiel, du stimmst; dein Antlitz wird voll Ruh,
Dein Geist voll Göttlicher Gedanken,

Die Peyer tönt, des Vorspiels Kraft vertreibt
Den Schauer knechtisch banger Schrecken.

„ Ein grosser Mann, der voll Gerechtigkeit
„ Nie von dem weisen Vorsatz wandet,
„ Wird durch des Pöbels Wuth, der tobend Laster heischt,
„ Und durch der rasenden Tyrannen
„ Ergrimmt den Blick und Antlitz nimmermehr
„ In seinem festen Sinn erschüttert.

„ Er scheuet nicht den Zorn des Africus,
„ Des stürmischen Herrn der wilden Wellen,
„ Und selbst den grossen Arm des donnernd starken Jovis.
„ Ja stürzte gleich die Welt zusammen,
„ So würd ihn zwar der grausen Trümmer Laß,
„ Doch unerschrocken, niederschlagen.

Wohin siehst du, wo findest du den Weg,
Wodurch der irrende Alcides

Durch jenes helle Thor bestimmter Schlösser drang ?

Wie hörtest du die hohe Juno ,

Im Götter-Rath , des Schicksals strengen Schluß

Von Trojens Untergang vermeiden ?

Steigt , steigt zugleich durch die besirnte Lust

Horaz und du , o deutscher Flaccus ,

Und setzt der Doris Bild den Ariadnens Krang.

Ich will hier in den Thälern bleiben ,

Und ihrer blühenden erhobnen Schilderen

Der sanften Lieder Ehre opfern.

Der Muse Freude über Damons Wiederkunft.

SEin Damon hier ! Auf ! werde wieder froh ,
Komm , reich ihm selbst , o Muse , meine Faust ,
Mit zärtlich redlichem Vergnügen ,
Die Hand , das Pfand der Treu , und heiß ihn hier willkommen.
Lieblose dein und meinen Freund
Mit unverstelltem frohen Schmeicheln ,
Und zeig ihm , was vor Lust in Brust und Adern wallt ,
Da du sein Angesicht nun wiederum erblickst.

O Sieh, wie froh die arme Elia ist.
Sieh, liebster Freund, sieh, wie sie hüpfet und springt,
Und sich vor Lust kaum weiß zu lassen,
Und sich nicht satt kan sehn, da sie dich wieder siehet.
Sie macht ihr Haar mit Blumen bunt,
Sie holt ihr eingeschlafnes Spiel
Von dem entlaubten Arm der mageren Weide wieder.
Sie stimmt es und spielt von nichts, als Pust und Zauchzen.

So freudig ist die treue Galatee,
Wenn sie von ferne sieht, aus fremder Lust
Den liebsten Schäfer wiederkommen.
Sie ruft und eilet ihm mit offenen Arm entgegen,
Und schlägt ihr stiegend Haar zurück,
Und wenn sie ihn erreicht hat,
Umfängt sie ihn und küßt und streichelt Mund und Wangen,
Und straft ihn oft, daß er so lange ausgeblieben.

O Wie betruibt war meine Poesie,
Da du den Fuß aus unsern Grängen trugst,
Sie warff Lust, Kranz, und Laute nieder,
Und schloß die Hand nicht mehr mit denen Schätferinnen
Zum Tanz in einen Circle ein,

Sie saß an dem gelehrten Bach,
 Worin die Thränen stets von ihren Wangen felen,
 Und seufzte, Damon, nur, und Thal und Wald rufst Damon:

Doch nun singt sie mit froh und hellerm Ton,
 Da du sie wieder hörst, du der sie sonst geliebt,
 Und, ja, ich seh es schon im Geiste,
 Wie wir in Einigkeit mit Liedern streiten werden,
 Wenn du den Sitz bewohnen wirst,
 (Wo zu mein Mund die Glück' wünscht,)
 Wo nach dem Garten sich bedäumte Wiesen breiten,
 An die das Bälldchen schließt, wodurch ein Flüsschen murmelt.

Des Thirsis Empfindungen bey Da- mons Hochzeitlust.

u Königin der reinen Triebe,
 Der Menschen Trost und Lust, die Liebe,
 Begleit' o Damon, deinen Fuß.
 Ja, Freund, empfange mit Vergnügen
 Wirst du bey ihrer Fahne liegen,
 Den sanft durchdringend leuschen Kuß.

Mein Geist entreisst sich, dich von weitem
 Voll Eeknsucht immer zu begleiten.

Mich dünkt, ich seh dein holdes Kind,
 Ich seh, wie sie mit süßen Blicken
 Ich seh, wie sie dich mit entzückten
 Mit ihren weissen Armen bindt.

Mich dünkt, daß ich euch im Vertrauen
 Kan bey einander sitzen schauen.
 Ich höre, wie du manchen Scherz
 Ihr sinnreich in die Ohren pfüßtest,
 Und ihn mit einem Kuß verschwüsterst,
 Und immer sprichst: Mein Kind, mein Herz!

Doch, wenn ihr nun von andern Sachen
 Auch etwann werdet Worte machen;
 So bring ihr dann daneben bey,
 Daß einen, wo die Saale fließet,
 Der Freundschaft Band mit dir umschliesset,
 Und sag ihr, daß es Thirsiß sey.

Sag ihr, wie wir uns redlich lieben,
 Und oft vereint im Singen üben,
 Sag ihr, ich rühmte eure Güt,
 Ja unbekant ihr holdes Wesen;

Weil du sie dir zur Braut erlesen,
Vielleicht wird sie mir darum gut.

Und, o wie werd ich voller Feuer
Wohl bald an ihr, mit meiner Leier
Die holden Tugenden erhöhn!
Doch nein, es werden deine Saiten
Ihr ein weit schöner Lob bereiten,
Und mit ihr zu den Eternen gehn.

Du wirst auch ihr, bey deinem Singen
Die Lorbeern um die Haare schlingen,
Die deine Hand am Pindus bricht.
Sie darf die Laura, voller Freuden,
So wie die Doris nicht beneiden
Sie weicht auch Callisten nicht.

Wie glücklich sind der Nymphen Sinnen,
Die einen Dichter lieb gewinnen!
Wer sollte dich, Euridice,
Wer, schöne Nemesis, nicht kennen,
Wer Palagen nicht glücklich nennen,
Wer preist dich nicht, o Galathee?

Doch die wird sie, mit ew'gen Zweigen
 Und Ruhm gekrönt, weit übersteigen.
 Jedoch, was stöhr ich eure Ruh!
 Kurz, hier sind der Gesellschaft Lieder,
 Doch kommt auch bald zur Saale wieder,
 Und höre deinem Damon zu.

Amalia, der Doris Schwester.

Nun ist es. Ja! an ihrer Seite
 Sitzt unsre Doris, neben ihr.
 So stellet' ich sie mir noch heute,
 So angenehm, so artig für.
 So ist ihr schönes Angesichte,
 So trägt sie Hand und Brust und Leib.
 O Muse, sieh das muntre Weib,
 Und freu dich, auf des Geistes Früchte.

Jetzt winckt mir schon die holde Doris,
 Ihr rollend Fahrzeug kommt uns nah.
 Willkommen unsre andre Chloris,
 Willkommen o Amalia!
 Die Chloris, die der Frühling führet,

Hat ihre Schätze angewandt
Und schon mit blumenvoller Hand
Die Wiesen für dich ausgezietet.

Früh hab ich selber zugehöret,
Wie sich das Chor der Nymphen übt,
Und stets einander singend lehret,
Wie man die preist, die jeder liebt.
Bald sah ich eine sich entfernen,
Und dort von einer Nachtigall
Den künstlich ungezwungenen Schall,
Manier und Harmonien lernen.

Da andre dort vereinigt singen,
So läßt die Echo durch den Wald
Amalia zuletzt erklingen,
Daß es durch Feld und Wiesen schallt.
Die ganze Gegend ist erregt,
Jedweder Schäfer eilt zum Tanz,
Geschmückt mit einem jungen Kranz,
So wie man sonst an Feilen pfeget.

Du wirst dich auch nicht wundern können,
Daß ihnen alles dieß bewußt;

Sie hörten dich fast täglich nennen,
 Wir sprachen stets von dir mit Lust.
 Komm, laß es dir bey uns gefallen,
 Nimm alles selbst in Augenschein.
 Und denn laß durch den kleinen Hahn
 Auch deine sanfte Flöte schallen.

Doris auf Damons Namensfest.



Was vor eine frohe Blut
 Erhizet die entzündten Geister?
 Es walt, es brennt mein treues Blut,
 Jetzt bin ich meiner selbst nicht Meister.
 Ich fühle, wie mich nun zum singen,
 Gang ungewohnte Triebe zwingen.
 Bist du es nicht, du schöner Tag,
 Der meines Liebsten Namen trägt?
 Sieh, was dein Nam, o Freund, vermag!
 Sieh, wie mein treues Herze schläget!
 Ihr, die ihr Damon pflegt zu ehren,
 Ihr, Musen, sollt mich singen lehren.
 Doch, welch ein zärtlich sanfter Ton,
 Der unsre Herzen reizend zwinget?
 Ja, ja, ich seh die Liebe schon,

Die sich vom höchsten Himmel schwinget.
 Ein weißes Kleid deckt ihre Glieder,
 Ihr schöner Mund singt keusche Lieder.
 O Liebe, die zuerst mein Herz
 Durch den geliebten Mund bezwungen;
 O du, die allen Gram und Schmerz
 Durch seinen Namen selbst verdrungen,
 Wohin, wohin, willst du mich führen?
 Wo bin ich, o was muß ich spüren?
 Ja Herr, der alle Welt regiert,
 Ich liege hier vor deinem Throne,
 Du bist es, dem der Dank gebührt;
 Du hast mir meines Hauptes Krone,
 Du hast mir meinen Schatz, mein Leben,
 Und alles Glück mit ihm gegeben.
 Dir geb ich Herz und Liebe hin,
 Ich weihe dir die keuschen Flammen,
 Die Flammen, die in unsern Sinn
 Von deiner hohen Jüngma stammen.
 Laß sie die wohlgefällig heißen;
 Laß nichts das feste Band zerreissen.
 Die Hoffanna spricht: Es wird geschehn.
 Doch gönnt die Vorsicht meinem Blute

Nicht in ihr Heiligthum zu sehn,
Sie hebt in Wolken sich zurücke.
Kommt, Lieb', ich kan von meinem Damon,
Was ich nur wissen will, vernehmen.
Ich eile zu dir, meine Lust,
Und da dein Arm mich fest umschlinget,
So drücke mich an deine Brust,
Daß es bis an die Seele dringet.
Ach küsse mich, und in dem Küssen
Laß mich mein Glück noch einmal wissen.
Du, du, sollst mein Orakel seyn;
Denn Herz und Mund stimmt bey uns ein,
Nichts, nichts, soll unsre Liebe stören.
Doch küsse mich, und in dem Küssen
Laß dieses mich noch einmal wissen;
O liebster Mund, ach schweig noch nicht,
Ach laß es mich noch einmal hören!
Ich bin entzückt, mein Schatz, mein Licht,
O nichts soll unsre Liebe stören!
Ich troge aller Noth und Zeiten,
Die unsre reine Blut bestreuten.
Nun wähet mir auch die längste Zeit

In deinem Arme nicht zu lange.
 So macht mir selbst die Einsamkeit
 In deiner Gegenwart nicht bange.
 Wo ich dich seh, sind ich mein Glück,
 Und mit dir flieht es auch zurück.
 O, könntest du mir auch entfliehen,
 Könnt ich dich aus den Armen lassen,
 So wollt ich stets, die nachzuziehen,
 Ein Herz auf allen Wegen fassen;
 Und wollt in Wüsten, Schnee und Binden,
 Doch deine Spuhr und dich stets finden.
 Mein Fuß sollt in dem heißen Sand
 Der Mochren deine Spuhren treten;
 Ich scheute nicht der Sonnen Brand
 In jenen staubicht rauhen Stätten;
 Ich scheute nicht des Frosts Wüthen,
 Noch Eis und Schnee der rauhen Scoten;
 Und wollt Kälte oder Brand
 Der milden Glieder Kraft vertreiben;
 So wollt ich süßend in dem Sand
 Und Schnee stets deinen Namen schreiben;
 Den Namen, der in aller Pein

Wie kan das beste Trostwort seyn.
 Müßt ich durch einen grausen Wald ;
 So wollt ich deinen Namen schreiben ,
 Und wenn die Echo zehnfach schallt ,
 Mich tausendfach darüber freuen.
 Ich küste dich , biß du mich hörtest ,
 Und endlich wieder zu mir lehrtest.
 Da würd ich dann ganz ausser mich
 Die leuchend in die Arme fallen ,
 Und , mein Dam - Damon , einzig dich ,
 Ach , Damon , Schatz , dich küssend lassen.
 Doch , wie , darf ich auch sicher trauen ,
 Dich jetzt in meinem Arm zu schauen ?
 Ja , weiche Furcht , mein Freund , mein Schatz ,
 Hört mich auf seiner Dienst ihn nennen.
 Der Herr des Himmels wird so schnell
 Noch unser schönstes Band nicht trennen :
 Doch soll ich einst auch sterbend lächlen ,
 So will ich sterbend Damon dachlen.

Des Thirsis weissagender Segen über Hilas.

Heil mit dir, du theurer Knabe,
 Armuthsvolles holdes Kind,
 Hoffnungsreicher Hilas, wachse!
 Exprossend blühend edler Zweig,
 Eines Gottgeweihten Stammes,
 Unter dessen süßen Schatten
 Damon, der getreue, singt;
 Steige glücklich in die Luste,

Du besenchend heiliger Segen
 Thau' auf sein grünerd Haupt,
 Aus dem schattenleeren Himmel.
 Und du Sonne ewger Huld,
 Breite die geweihten Strahlen
 Ueber seine junge Blätter.
 Ja die Vorsicht mache selbst
 Für dein Wachsthum, dein Bedenken.

Freude deines edlen Vaters,
 Einziger Trost der treuen Brust,
 Ja du wachstest, ja du blühstest,
 Mein Gelübde wird erhört.

Freude, Lachen, Scherzen, flattern
 Rund um dich auf allen Seiten.
 Und wer führt dich an der Hand,
 Ist's Nylaja, oder Doris?

Ja sie ist, sie führt ihn lächelnd,
 Und ihr Herz hüpfet wie ihr Söhnchen.
 Über alle Gratien
 Tanzen um sie her im Kreise,
 Und bestreuen sie mit Blumen,
 Doris lächelt, spielt und singt.
 Ihr vergnügungsvoller Blick
 Macht die trüben Lüste heiter,
 Macht lauter Rosen wachsen,
 Und der Lenz herrscht überall.

Unterdessen sitzt Damon
 Freudig, doch in ernster Stille,
 Und sein Ernst ist Hilas Spiel.
 Alles Lachen, Erzingen, Scherzen,
 Die Lebhaftigkeit der Freude,
 Die Entzückung in der Luft,
 Munterkeit in den Geberden,
 Selt in ungesuchten Worten,

Freundschaftliche

Seines Geistes Schildereren,
 Prüft dein philosophischer Blick,
 Untersucht, mit frohen Schlüssen,
 Dein wahrlegendes Gemüthe.

Ja von deiner muntern Jugend
 Siehest du das Lustspiel hier,
 Von der Unschuld aufgeführt.
 Und die frohe Weisheit selber
 Mischt sich unter das Geleite
 Der vergnügten Kindheit ein.
 Ja sie führt ihr lachend Thor
 Selbst zum Tanze, an den Reihen.
 Hilas hüpf in ihrem Cirkel,
 Dessen junges Haar ein Kränzgen
 Von den Gratien durchbalsamt,
 Und die Mutter singt zum Tanze.

Aber, welch ein neuer Auszug!
 Welch ein Glanz zertheilt die Wolken!
 Steh hinauf, des Himmels Thor
 Öffnet seine goldne Flügel,
 Und die Kinder jenes Lichtes

Steigen , mit beglänzten Schwingen
In den nahen Hymn herab.

Sie umzingen meinen Hilar ,
Und die heilig holden Hüter
Wachen über jeden Schritt.
Unbesorgt spielt er mit ihnen ,
Wie ein kleines Engelschen.
Himmlich reine Harmonien
Schallen durch die nahen Büsche ,
Und gewöhnen schon sein Ohr
Zu unselblichen Gedichten.

Aus der unsichtbaren Schule
Kömmt er einst in deine Hand ;
Dann wird sich von deinem Geiste
Ein geleiteter Einfluß stets
In des jungen Dichters Brust ,
Der die nachgesungen , giesßen.
Ja mich dünkt , wir sehen ihn
Schon mit deinen Fäden spielen.

Strenge's Schicksal , könnt ich doch
Dann um meinen Hilar sehn ,

Wann sein Mund den nahen Wald,
 Seine urtherd erste Löhne
 Widerschallen lehren wird.
 Dornen, Dornis, Hülse, ach!
 Sollt ich doch an eurer Seite
 Einst mein Schwanen-Vied noch singen!
 Und du, o mein liebster Freund
 Thränend einst mein Grabmal krönen!
 Hier sprach mein Herz; hier schwieg die Kunst.

Das Lob der schönen Henriette.


 Ich hatte die gefrorene Nacht
 Sich mit dem schnellen Heer der Sternen,
 Und mit dem Monde in der Fernen,
 Schon lange auf die Flucht gemacht.
 Indem der Sonnen neuer Strahl
 Der Schäfer muntres Volk erweckte,
 Und Berge, Wiesen, Wald und Thal,
 Den Augen wiederum entdeckte.

Der Reif, der Feld und Thal erfüllt,
 Ward durch die Sonn in Thau verlehret;

Und da sie alles aufklärte ,
 So spiegelt sie ihr goldnes Bild
 Sowohl in dieser Tropfen Nag ,
 Die auf dem salben Grase stehen ,
 Als in den Spiegeln grosser Seen.
 Ihr Strahl erquickte Feld und Straß.

Die Hirten öffneten nun schon
 Die Thore knarrend an den Ställen.
 Drauf hörte man den Klang der Schellen ,
 Des muntern Riebs vermischten Ton.
 Man sah mit Vergnügen an ,
 Wie froh die jungen Lämmer springen ,
 Und wie die Schafe blöckend bringen ;
 So geht der Bock ganz stolz voran.

Inzwischen hatte Thieris sich
 In jenen tieffen Heyn begeben ,
 Worinn er , bey dem stillen Leben ,
 Sehr oft vor sich allein entwich.
 Hier pflegt er in der Einsamkeit ,
 An dürren Bäume dünnen Schatten ,
 Mit seinem Damon sich zu gatten ,
 Und dieser war auch jetzt nicht weit.

Sie sangen den , der in der Nacht
 So mächtig sie auf dieser Eeden ,
 Mit ihrer Hütte und den Heerden ,
 Durch seiner Geister Schutz , bewacht.
 Bald rührten sie der Saiten Chor ,
 Bald stimmten sie ihr Schäfer-Rohr ;
 Jetzt töneten des Maro Lieder
 Auf ihren deutschen Flöten wieder.

Drauf hörten sie auf den Höhen
 Die Doris ihrem Daimon rufen
 Und sahen von des Hügel's Stufen
 Sie eilig aus dem Wäldchen gehn.
 Sie kam und schlung die weiße Hand
 Um ihres Liebsten Hals mit Lüssen ,
 Und wollte lieblich küssend wissen ,
 Warum er sich von ihr gewandt.

Dann fragte sie , was wir denn hier
 Entfernet und alleine singen ,
 Und wie wir hie die Zeit verbringen ,
 Und sprach zu uns : Gehorchet mir ,
 Deum heute ist das Namensfest
 Der schönen Henriett erschienen.

Wollt ihr die Freundin nicht bedienen ?

Ich weiß , daß keiner dieses läßt.

Drauf setzten sie im Cirkel sich ,
Und sangen beyde um die Wette
Das Lob der schönen Henriette ,
Und auch mein Freund , Menalcas , dich ;
Und wünschten euch viel Glück und Heil.
Du aber laß von deinen Chören
Menalcas , auch ein Liedchen hören ,
Du nimmst daran am meisten Theil.

Der Freundschaft Sieg über Gram und Neid.

Noch dein strener Geist sein Wachen
Nicht völlig deinem Fleisch und Blute schuldig war ,
Da aß ich froh , getrost und ohne Sorgen ,
Von deinen mir mit Lust gereichten Bissen ,
Da stillt ein Becher unsern Durst ,
Da tauchten wir zugleich in eine blande Schaal ,
Dein Arm trug meines Kammers Last ,
Und mein versiegelt Herz dein Sorgen.

Da lebten wir zur Lust beisammen ,
Und spotteten sowohl des Glücks , als des Grams.

Ich sang, du sangst; du sangst und Doris horchte,
 Und nahm dich küßend in die Arme.
 Der Stimme spielend Ebenbild,
 Das in durchschallten Wald aus hohen Felsen ruffet,
 Die Echo trug der Doris Lob
 Und Namen tausendfältig weiter.

Von vöbelhaften Begierden
 Würd ich und du befreit, mit uns allein vergnügt,
 Du mit der scharffen Flöt, ich mit der Leier,
 Die letzten Wildnisse besucht haben,
 Wo die unfruchtbare Natur
 Kein grüner Busch erkeut, kein frischer Schatten kühlt,
 Wo über unser Haupt das Rad
 Des Sonnenwagens tiefer schwebte.

Ich würd in einem Schäferkleide,
 Dort um des reißenden und breiten Tivolis Strand
 Von eurem Ruhm mit Lust gespielet haben.
 Es hätten mich der holden Namen wegen
 Die Löwen ganz entrückt gescheut.
 Na, na, es hätten selbst die rauhen regen Felsen
 Bewegt von eurem Ruhm erklingen.

Da hätten uns die falschen Freunde,
 Durch Phöbus Weil verjagt, im Eingen nie gelöhnet;
 Du hättest selbst der Barbarn Herz erweicht;
 Und ihre Grausamkeit uns nie getrennet.

Und wie! du lägst verlachter Neid,
 Du denkst das heilige Band der Freundschaft aufzulösen
 Hast du, in deiner Bosheit Trill,
 Nicht Damon, Thirsis, kennen lernen?

Damons Zufriedenheit mit dem Him-
 mel, der Dichtkunst, dem Thirsis,
 und der Doris.

Komm, banger Sorgen Feindin, edle Dichtkunst,
 Komm, du, den meisten unbekannte Tugend,
 Komm, du, von wenigen erfahrene Freundschaft,
 Führe auch jetzt den Ziel.

Die kluge Nachwelt lobt einst meine Einsicht,
 Wenn sie, mein Thirsis, meine Liebe liest,
 Mit der ich gegen meine Doris brenne,
 Und die eigen bin.

Das Schicksal ist dem heißen Wunsch gehorsam,
 Uns trennen nicht so vieler Stunden Schritte,

Als Jahre wir uns treu und zärtlich liebten,
 Und trennet kaum der Tod.

Ein Weiser sorgt nicht für sein künft'g Glück,
 Die Treue gegen Aelter wird belohnet;
 Aeneas' Schultern, die den Vater trugen,
 Deckte der Purpur.

Der durch sein Vaterherge gegen Brüder
 Bekannte Procul lebt durch alle Zeiten;
 Ihn trägt auf Flügeln, die Verweijung meiden,
 Der bleibende Ruf.

Die Ewigkeit, befreit vom Unvollkommenen,
 Erwartet uns, wenn wir der Welt gedient,
 Wenn dich die Tugenden schon hier gekrönt,
 Mit demselben Arm.

Wir sehn den Bacchus nicht auf fernen Klippen
 Die Nymphen lehren; Nicht die spizen Ohren
 Des jagenfüßigen Satyrs; Wir kennen
 Nicht den bessern Wein.

Doch sehn wir oft, wenn ein beliebtes Rosen
 Uns leucht, wir hören in dem heiligen Herne,
 Die Gottheit, wenn sie in dem süßeln wandelt,
 An sanften Bächen.

In deinem nicht wie Glas durchsichtigen Herzen
 Entschüßt ich auch der geheimsten Sorgen.

Ich halte dir dein menschliches zu gute,

Wie du meines deckest.

Wenn mir Horaz erscheint, schreib ich erbiget.

Mit frecher Wuth, und mehr verwegenen Sohlen

Drück ich die Spur, bin kühn dir nachzuweilen,

Ja dich zu reizen.

Mit mindrer Wuth, doch sicherer deiner Stärke,

Betrachtend gütig tragest du mich Schwachen,

Sendst dich mit Großmuth bis zu mir hernieder,

Und schreibest mir gleich.

Erstaunt, so wenig Widerstand zu finden,

Und durch die Schmach beschämt, noch mehr erbiget,

Beweg ich dich, mit würdigern Gedichten

Mich zu belehren.

Ein junger Leu reißt so, wenn er die Klauen

Und Zähne fühlt, den stärckern Spielgeßellen,

Nacht dessen Großmuth, fordert ernstes Kämpfen,

Und erliegt gern.

O du, nach Gott und Doris, höchst Beliebter,

So lang ich bin, kan dich kein Unglück treffen;

Ich würde mit dir eh das letzte theilen,

Als dich verlassen.

Die Tugend kan den wahren Ruhm wohl dulden;
 Ich lobe deine Kunst, noch mehr dein Herze.
 Rühm, was allein mich deiner würdig machet,

Daß ich dich schätze.

Die späte Welt belehr ich durch die Dichtkunst,
 Die auch gekrönte Kaiser nie wird preisen,
 Wie meiner Doris Treu, und deine Freundschaft
 Mein Leben beglückt.

Jetzt leg ich mich in ihre zarten Arme,
 Die sie dir zum Willkommen oft gereicht.
 Laß, wenn du lebst, keinen von uns beiden

Ohne Klage, Lieb.

Mit häufigen und schuldigen Thränen nehe
 Ben blaßem Angesicht die werthen Leichen,
 Und schreibe kein Gedicht ohn diese Namen,
 Damon und Doris.



Des Thirsis Vereinigung mit Da-
mon und Doris den Himmel
zu besingen.

In grosser Geist, der Sternen Erb und Sohn,
Genießt, o Freund, in ewig hellen Sphären,
Weit von der blinden Nacht der tiefen Welt,
Der heiligsten Tage.

Die Ehr erweckt die weisse Jugend schon,
Der väterliche Trieb des holden Himmels
Wacht stets um ihn, und stöhret unruhig stets
Bergistendes Schlummern.

Mit weichem Arm zerreißt er schon das Band
Der Vorurtheil und niedrigen Begierden;
Er ehret nur das himmlische Geseß
Der Weisheit und Tugend.

Durch sie gestärkt, hebt er sein siegend Haupt,
Vom Sonnenlicht erheßt, aus Dunst und Nebel.
Die Ewigkeit zeigt von des Himmels Höh
Die Fackel und Palme.

Er steigt und singt das Lob des Ewigen;
Es schallt sein Lied von allen Sternen wieder.
Der Pöbel sieht den Glanz der hohen Bahn,
Er sieht ihn und bellet.

Wohlan, mein Freund, laß deine Flügel nie
In leuer reinsten Lust ermüdet werden.

Dem Ithiris folgt, sieh, er versüchet schon
Die wachsenden Schwingen.

O Damen, nichts zerreiſſet unsern Bund,
Ein gleicher Weg wird beider Spuren führen.
Getroſt, es grünt des Tempels Höhe schon
Mit ewigen Bäumen.

Komm, Doris, komm, durch deine Freundlichkeit
Verklären sich die allertrübſten Wolken.
Komm, würdige mit tugendvollem Blick
Die Seelen zu stärken.

Dein sanftes Bild, der Anmuth Abdruck wird
Durch unsrer Hand gemeinschaftlich vollendet,
Dereinsten dort, an jenem keuschen Baum,
Im Schatten erhoben.

Der Mufen Chor, der Ring der Tugenden,
Und jede Schäferinn wird Blumen sammeln.
Und ſiets dein Bild, und den geweihten Ast
Mit Kränzen behängen.

Der schönste Tag, wird ſiets dein Feſttag ſeyn.
Da werden ſie im Schatten deiner Zweige

Dein würdig Lob und deines Mannes Ruhm
Im Reichen erneuern.

Du aber wirst mit dieser Mine stehn,
Womit du sonst auf dein muthwillig Eöbchen,
Wenn es im Schoosse scherzt, und deinen Mann,
Ja mich auch gelachet.

Damon ladet seinen Thirsis zu sich ein.

e Stürme legen sich, die Luft wird wärmer,
Die grünen Blätter kleiden schon die Aeste;
Die Luft riecht von der bunten Blüthe wieder;
Nun schmückt sich das Jahr.

Die brünstige Nachtigall lockt nun die Gattin,
Der weisse Mondenschein erhell't die Nächte,
Mit weichem Gras bevölkert sich der Asten,
Und wartet auf dich.

Die Freundschaft und die Tugend, nebst der Dichtkunst,
Umfassen sich. In leichten frohen Reichen
Berühren sie das Gras mit leichten Füßen,
Und singen von dir.

Auf grünem Blatt bringt Doris gelbe Butter,
Und schneidet lächelnd Schreiben von dem Schindeln.

Zufriedenheit und ungeschminkt Vertrauen

Versüssen die Kost.

Hier, komm und setze dich zu deinem Dämon,
Und stimm dem scharfsen Spiel etwas herunter,
Bis es in meines klingt, und, Doris, singe.

Was fehlt uns denn?

Die Unschuld bringt in meines Hilar Minen,
Lieblosend einen Strauß von Wiesnblümchen,
Und lallt dir zu. Gefällt dir das mein Thirsis,
So eile zu mir.

Sobald dich Pan von weiten wird erblicken,
Wird er den Haunen und den Nymphen winken,
Die Zephyros werden in den Blättern rauschen,
Dich zu begrüßen.

Der Scherz, die Anmuth, üben schon die Flügel,
Und flattern dir auf halben Weg entgegen,
Und kommen noch einmahl so munter wieder
Mit dir zurücke.

Wir sorgen nicht, wer noch wird Kaiser werden;
Ob Frankreich auch im Ernst den Frieden liebe.
Die Ruh, die Dichtkunst, und ein gut Geviß,
Kaukt uns kein Schicksal.

Und würde Mars uns dreye nicht verschonen,
 So würde Doris ihren Hilaß tragen,
 Wir beyde führten sie, und suchten singend
 Einsame Büsten.

Und da bewohnten wir Dianens Grotten,
 Und holten fröhlich Wasser, Holz und Kräuter.
 Entfernt von Lustern, unter deinen Lehren,
 Erwüchse mein Kind.

Die Engel würden oft bey deinem Spiele,
 In jugendlicher Schönheit, bey uns sichtbar,
 Mit ihrer Harff bey unsrer Hölz und Leier
 Den Vater zu loben.

Da sähn wir auch in hundert graden Räumen
 Den eingeschnittenen Namen Doris wachsen;
 Das scheuße Bild, bezähmt durch unser Singen,
 Diente uns willig.

So wohnten in der güldnen Zeit die Dichter,
 In heiligen Hainen lehrten sie die Schäfer,
 Der weite Wald erklang durch ihre Lieder
 Von Gott und Unschuld.

Hier wird uns keine Macht des Todes trennen,
 Er fände uns mit fest umschlungnen Armen,

Derselbe Augenblick verlegt uns dreye

In die Oberwelt.

Mit Ehrfurcht würden dann die greisen Hirten

Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,

Und sagen; daß man da, bey heitern Nächten,

Oft Lieder höre!

**Thirsis macht sich bereit den Damon
zu besuchen.**



Wohin, wohin, ihr süßen Kaskaden,

Des feurigen Vergnügens starcke Lust?

Wohin, wohin, entreißt ihr meinen Geist?

O selige Thäler!

Wer rufet mich, wer kömmt mir schon entgegen?

Wer ist's, als du, mein Damon, meine Lust!

Ich seh dich schon, und Hilas an der Brust;

O himmlische Doris!

Welch grauer Blick! Ach fliehet diese Thäler,

Kommt, fliehet mit mir! O rauchend blutges Feld!

Mars triumphiret mit beschrägtem Schwerdt

In demantnen Wassen.

Gebt mir die Hand! Komm Damon, komm o Doris,

Kommt,

Kommt, ewiglich geliebte Zwen, ach kommt!

Errecket euch, mein Hilas sey die Last

Der willigen Arme.

Schau, Doris, schau, die grausen Wüstenneuen
Bedeckt dein Blick mit aller Blumen Pracht.

Du singst, o Freund, es kommen zum Vallast

Die Felsen gerollet.

O! was sind dieß vor unbekannte Wiesen?

In derer Einsamkeit kein falscher Freund uns stöhet?

Wo höret man mich, euch, einem Schäffer gleich,

Ganz fröhlich besingen?

Wie ist mir, ach! erwach ich aus dem Schlasse?

Welch lieblicher, jedoch auch schwerer Traum

Umnahelte mein wachendes Gehirn,

Und drückte mein Herz?

Ach Damon, Freund, ach Doris, sollt ihr beyde,

Verjagt und arm, mit mir in Wüsten ziehn?

Soll deinen zarten Fuß, o Doris, und dein Kind

Die Wüste verbrennen?

Ach sollt ich nicht in eurem heiligen Haine,

Mit euch allein, in düst'rer Einsamkeit,

Dich, Doris, freundlich lächlen, lieblich scherzen sehn,

Dich, Damon, singen hören?

Nach solltest du, o Hoffnung, mich betrügen?
 Mein theures Paar, ich werd, ich werd euch sehn;
 Ihr werdet mich mit eurem offenen Arm
 Bald keuchend umfassen.

Der Wanderstab steht wartend an der Pfoste,
 Und mein Geräth liegt auf den Weg bereit.
 Erbittet mir zu meiner Reise nur
 Den fröhlichen Morgen.

Sobald als nur die glühend größte Sonne,
 Mit strahlendem und halbem Angesicht,
 Nach zweien Nächten noch, dort über jener Höb
 Auf unser Thal wird blicken;

Sobald werd ich, vor Lust unausgeschlafen,
 Mich aus dem Grund auf jenen Berg erheben,
 Und, da ihr noch in euren Armen ruht,
 Euch wandernd oft singen.

Eh als der süsse Dunst des ehlichen Schlummers
 Von euren Augen noch zertheilt verschwinden wird;
 So werd ich schon von fern dein Dorf und euch
 Mit Jauchzen begrüßen.

Doch quäle mich mit traurigen Gedanken
 Von dir, o Freund, und Doris fort nicht mehr.
 Bei eurer Lust leb ich allein vergnügt,
 Mit euch auch sterb ich traurig.

Des Thirsis Ruhe in Damons Freundschaft.


 Edäghbarste Stütze meines Wohls ,
 Mitleidender Gesehrt , trostreichster , liebster Zeuge
 Der stillen Sorgen bangter Tage ,
 Du unbeflecklicher Bewahrer meiner Treu ,
 Und der , in deinem edlen Busen
 Ernährten , eygen Bluth der Redlichkeit.
 Ach Freund , ach Damon , laß mein Herz
 In deinem mir stets offenen Herzen
 Die Freystatt für den Kummer suchen.
 Ja , ja , du öffnest deinen Arm !
 Ich stieh ins Heiligthum von deinem offenen Herzen.
 Hier leg ich meine Lasten nieder ,
 Und mein beklemmter Geist erholt sich , schöpft Lust.
 O welch ein Einfluß süßes Trostes !
 O welche Linderung , o welch ein Meer voll Lust
 Ergießet sich in meine Brust !
 O glückliche , o hohe Stärkung !
 O theure Freundschaft sey gesegnet !
 Ja , Freund , sonst find ich nirgends Ruh ,
 Als nur in Damons Brust , und dort in Gottes Himmel ,

Gestärkt durch mein und deine Tugend;
 Die Tugend, die nur jetzt der Weisheit stilles Licht,
 Von Gott geschenkt, im Nebel führt.
 Ich fühle das Gewicht von der Beängstigung,
 Ich walle oft in trüber Nacht,
 Wie mitten in dem Sturm der Welten,
 Jedoch ihr Schimmer theilt die Schatten.
 Ich gebe keine Großmuth vor,
 Die aus der Felsen-Brust der Menschen ausgestossen;
 Gott wills, ich fühle meine Sorgen;
 Ein Hiob geht bey mir zehntausend Catons vor.
 Der tobt wider Welt und Himmel;
 Der trägt die Last und seufzt, doch murret er nicht dabey.
 Jedoch, das eitle Zeitliche
 Ist wohl vielleicht des Böbels Sorge?
 Freund, kan sonst was die Tugend drücken?
 Doch Damon schblet es ja auch.
 Ja, Freund, dein Beispiel ist das Zeugniß dieser Wahrheit.
 Der Tugendhafte, der Böbel,
 Stehn unter einer Last, doch himmelweit entfernt.
 Des Böbels Unglück sind die Laster,
 Des Tugendhaften nichts, als sein Unglück selbst.

Der Böbel mehret sich seine Qual
Durch Niederträchtigkeit und Klagen.
Hier seufzt der Mensch, die Tugend tröstet;
Wie, wenn der Sturmwind den Orest
Von seinem V�lades in eine Wüste schmeißet;
Der an dem Ufer ganz verlassen,
Der mitten aus der Fluth die Hände ringt und streckt,
Doch, selbst vom Wetter fortgerissen,
Ihn in der Wüstenen mit Jammer lassen muß.
Dann irret jener an dem Ufer,
Und ruffet seinen Freund, sein Nam erstreuet ihn,
Mit Angst und Zärtlichkeit erfüllt.
Doch mitten in der weiten Wüste
Reicht Gott und Tugend ihm die Arme.
Du höchster Vater aller Welt,
Gott auch des kleinsten Wurms, laß uns in Schweiß und
(Sorgen
Die ganze Last der Tugend tragen;
Nur aber laß mich nie in Niederträchtigkeit
Der schwarzen Bosheit dienstbar werden.
Verbleibe du mir stets, o meine Poesie,
In deiner hohen Reinigkeit.

Laß sie zum Dienst der schönen Seelen,
 O Himmel, nie erniedrigt werden.
 Was vor ein anmuthreicher Strahl
 Durchschimmert meine Nacht und mahlt die finstern Nebel,
 Aus welchem freudenoollen Himmel . . .
 O, Doris, bist du es, du lächelst, und es taget.
 Dem Blick erheitert unsre Jugend,
 Und du lachst auch, du kleine Munterkeit,
 Du, der verschwundenen Tage Lust,
 O Hylas, auf der Doris Echoße.
 Ja scherzt vergnügt. Dich tülgt mein Sorgen.

Damons Empfindungen als er mit der Doris den Thirsis zu besuchen geht.

Nicht ist alles außer uns noch prächtig,
 Ein gütiger Dampf aus uns benebelt alles,
 Es bleibt der Mensch in seinem Eigenthume
 Flüchtig und fremde.

Dich, Gottheit, ehr ich mit ehrfürchtigem Schweigen,
 Du die der Rache feuerrothes Blitzen
 Mit eigenem unschuldigen Blut gelöschtet;
 Dich sing ich einst dort.

Hier bin ich fremd, da ist mein Heiß zu Hause;
 Doch führt die Tugend auf verwehreten Wegen
 Mich oft ins Heiligtbum, da hol ich Labfal

Für den irdischen Gram.

Nebst dem lehrt mich der Dichtkunst heilige Peyer
 Mit Hülf der Wahrheit tief in meinem Herzen
 Die störrische Lasterbrut zu fesseln, und der Tugend

Würdige Pieder.

Und auffer mir empfind ich Doris Liebe,
 Die ihren Arm um meinen Nacken schlinget,
 Mich küßend faßt, in erster Unschuld lachet,

Wie die heitre Lust.

Du Ibiris, oder besser, andrer Damon,
 Kein trügendes Geschick hat uns vereinet.
 Ein Bluk von Doris und von dir ein Schreiben

Macht mich entzückt.

Umringt vom tollen Schwarm des dummen Vöbels,
 Und vom gedrehten Varn des falschen Reides
 Umstricket irt mit Sehnsucht meine Seele,

Bis sie an dich denkt.

O welch ein heilger Taumel! Welche Gegend,
 Welch angenehmes griechisches Thal! Die Mufen

Vermischen mit den Schäfern heilige Reihen!

Was schallet dort her?

Mit Phöbus' Glanz geziert, trittst du voll Ruhe

Und trägst in deiner Hand die lebb'sche Leier;

Das scheuche Bild vergift die Furcht, und höret

Den göttlichen Klang.

Ich höre lauschend auf der Lieder Innhalt,

Die Zärtlichkeit rührt meine Brust. Ich fühle

Mich selbst. Die Sehnsucht zittert in den Saiten.

Du denkst an mich!

Was hinderst noch, daß dich mein Arm umschlinge?

O still, mein Thirst, höre auf das Rollen,

Der Wagen nähert sich, der mich und Doris

Dir überbringt.



Des Thierſis Empfindungen , da er ihnen entgegen gehet.

Du Sohn der Großmuth und der Treue,
 O Damon, meine Luſt, und ewig meine Zier,
 Du würdiger Bewahrer meines Herzens,
 Du durch die Huld des Vaters aller Liebe
 Für mich allein beſtimmter Freund,
 Sieh da das Bild des ganz entzückten Geiſtes,
 Durchſchau das offne Heiligſte
 Des dir gewidmeten Gemüthes.

Biſt in den ſtilen Grund der Seelen,
 Vom allerreinſten Licht erhabner Zärtlichkeit
 Durchaus erhellt verkläret und durchdrungen,
 Entzückſt du mich, voll himmliſcher Gedanken,
 Mit dir von der unwürdigen Welt,
 Vom Schwarm des Staubs, in ewig heitre Sphären.
 O göttlich ſchöne Einſamkeit!
 Nichts iſt um mich als du und Doris.

Ich höre dich, ſtil, ruht ihr Lüſte,
 O Doris höre drauf, du ſüſſe Freundschaft,
 Der Unſchuld Bild, der Tugend reine Tochter,
 Mein Damon ſingt von dein und meiner Liebe;

Der ganze Himmel wird verklart;
 Mein Herz, bekümmert von innigstem Vergnügen,
 Schöpft Lust, bey deiner keuschen Lust,
 Erleichtert sich, durch fremde Zähren.

O Freund, wer giebt dich meinem Arm?
 Was hält, was hält dich auf? was, bist du noch nicht da?
 O Zeit! warum verweigerst du so lange
 Der Brust den Trost, dem Wunsche die Vergnügung?
 Mein Auge weicht nicht von der Höh,
 Bobon der krumme Weg sich zu uns niederdrehet.
 Nun, nunmehr kommen sie hervor.
 Ach! nicht mein Damon, meine Doris.

Kein Gang in noch entlaubten Schatten
 Des rieselnden und schmahlen Schmerlenbachs
 Kan meinen Fuß in die begrünten Thäler
 Zu sich herab von eurem Wege locken,
 Der steil und voller Sand und Kiesel
 Für meine Schenkel jetzt allein ein Fußgang bleibt,
 Wo selbst mein niemals müder Schritt
 Noch einen neuen Fußweg zeichnet.

Dann steh ich einsam auf der Höhe
 Von ganzen Stunden still, voll sehnlicher Begier;

Der Wind reißt mir durch die zerlöbten Haare,
 Doch tret mein Blick durch alle Weg und Felder
 Und über Thurm und Berge hin.

Oft wassn ich auch die allzublöden Augen;
 Doch Damon, Doris, kommen nicht;
 Und Abends lehr ich traurig wieder.

Die unverzärtelt muntre Lerche,
 Wenn sie den Morgenthau, ganz frohlig, wie bereist,
 Von den geschüttelten beperlten Federn sprühet,
 Dringt durch die Nacht unschuldig heißer Triebe
 Bis unter's rothe Thaugewölck;
 Schaut unter sich Berg, Thäler, grüne Felder,
 Wann die verjüngte Sonn erscheint,
 Und wieder in die Wolcken findet;

Bald flittert sie mit regen Schwingen,
 Bald steigt sie schnell empor, bald ruht sie wiederum,
 Und hängt hoch an unbewegten Federn;
 Bald lehret sie hoch aus den blauen Lüften

Die Welt das Lob des Ewigen;
 Bald singet sie, die Gattin zu erfreuen;
 Und bald ruft sie ihr Tirrend zu;
 Zuletzt sinkt sie stillschweigend nieder.

Dies sah ich, wenn ich nach dir sah,
 Und fand mit halbem Trost ein gleich betrübtes Bild.
 O fesselte mich nicht das Band der Pflichten,
 Die meiner Treu allein vertrauet worden,

So stieg ich schon in deinen Arm:
 Ich dränge durch die brausend wilden Strudel
 Der Sturm in der durchwühlten Luft,
 Die Dächer, Feld und Wald bestürmen.

Ich müßt euch sehn, dich und die Doris,
 Die Doris gegen die mein Herz ein Feuer nähet,
 Das in der stärksten Loh doch keinen Dampf erzeugt,
 Und die mir selbst das Zeugniß soll ertheilen:

Ja Thirsiß war ein edler Freund,
 Der mich, so sehr, so zärtlich er mich ehrte,
 Wie, wie Tullius (*) des Freundes Weib,
 Durch ein verwehtes Wort beschämte.

Dies soll, o Freund, die Nachwelt wissen,
 Die unsre Lieder liebt. Der Jugendjunker liegt
 Zwar in dem Blut und Herzen auch verborgen,
 Allein die Majestät von ihrer holden Tugend

Be.

(*) Ovid. lib. II. trist. v. 447. &c.

Bevaffnet auch die meinige
Durch jeden süßen Blick der ehlich reinen Lichter.

Die Hydra schnaubet Blut und Dampf,
Umsonst, die schwarzen Flammen fallen.

Das kan die Tugend edler Seelen.
Du kanntest deinen Freund, des Mißtrauns tolle Brent
Bemeisterte sich nie des grossen Meines,
Du scholtest nie der offnen Freundschaft Zeichen,
Wie lebten, wie Geschwister thun.
Wie froh war ich, o Freund! den euren Küssen?
Vergnügt mit eurer Freundlichkeit,
O solt ich ewig mit euch leben!

Begraben in der Ruh der Liebe,
Von keinem hochgeehrt, von die allein geschätzt,
Wollt ich den euch mein Dach mit Zweigen decken,
Wenn Gott mich nicht zu andern Diensten rüste,
Und ich dir nicht zur lieben Laß,
Mir selber zum Verdruß um deinetwillen würde.
Die Armuth war ein Ueberfluß,
Ich hätte gnug. Gott, dich, und Doris.

Des Ithiris Treue.

Wein Damon, ewiglich von mir geliebter Freund!
 Von dessen felsenfester Liebe
 Der ganzen Welt verlachter Sturm und Zorn
 Mein standhaft Herz nicht würde reißen können;
 Du dessen hoch und edlen Geist
 Der Himmel, der uns einst besonders hold gewesen,
 Mit vollem Regen mir zum Trost herabgesandt,
 Als er, bevor dein Freund der Sonnen Glanz gesehen,
 Mir ein so hohes Glück bestimmt,
 Das kein gemeiner Geist auch nur zu schätzen wüßte;
 Dein Ithiris bleibt getreu. Und du Zerstörerin
 Der eülen stolzen Wunderwerke,
 Zeit, du tilgst nie aus meiner feilen Brust
 Des edlen Paares zu tief gegrabne Namen.
 Ja, ja, es soll die Ewigkeit,
 O Damon, Doris, einst an dauernden Ehren-Mählern
 Die glänzenden verschlungenen Sätze sehn,
 Wie sie am sandigten und Erlenvollen Ufer
 Der hellen Krebsreichen See
 Durch eures Schäfers Hand tief eingeschnitten stehn.

Des Unglücks Wolken ziehn noch über meinem Haupt ;
Ich sitze traurig in dem dunkeln ;
Nichts tröstet mich , als Gott und eure Gunst
In meiner arm und frommen Mutter Armen ,
Die mich durch ihren Schweiß ernähret.
Wie oft erzehl ich ihr mit Thränen in den Augen ,
Die Liebe , die ihr mir ohn Eigennuz erzeigt ;
Wie groß und treu dein Herz , wie liebeich schön die Doris ,
Was Hilas uns für Lust gemacht.
Sie weint , und segnet euch mit aufgehobnen Händen.
Freund , ach warum sind wir getrennt !
Ach soll ich euch nicht ferner sehen !
Wo ist ein Freund , so edel , als wie du ,
Wo find ich , Doris , doch so eine holde Freundin ?
Vergesst euren Thirstiß nur
Mein Damon , Doris , nicht , vergesst , vergesst mich nimmer.
Was hab ich auf der Welt , als euch , das mich erstreut ?
Und läßt mein Unstern mich euch nicht mehr hier umarmen ,
So seusch ich nach der Ewigkeit ,
Ach Freund , mit welcher Lust werd ich euch dort umfassen !

Die Kunsttrichter.

Ach hat die unerbittliche Critik
Den fürchterlichen Nichtsfluß eingeräumt ;
Die Barbaren erschrickt und ziehet nun
Mit voller Wuth ihr dummes Heer zusammen.
Ihr aber, besser Zeiten würd'ge Schreiber,
Steht da, allein, doch durch euch gnug geschüßt.

Ihr sisset drohend mit feindseligem Fuß,
Vom Pöbel aufgetraute Ehrenmähler
Der leichten Dichter, ohne Schonen, um.
Mit flüchtigen Schwingen überholt ihr furchtbar
Den, der sich schon den Sternen nahe dünket,
Und schleudert ihn mit schwerem Fall herab.

Sagt, warum macht sich der vernünftige Mensch
Die leichtere Natur doch selbst so schwerer?
Er forscht dem Abweg nach, lernt das mit Müß,
Was er mit größter Müde muß vergessen
Indessen rühret der vom Horaz betretene,
Nun öde, leichte Pfad an seinen Fuß.

Hat Pallas zur Altea sich gesetzt?
Schaut sie mit jorngem Blick zu uns hernieder?

Wie, oder wohnt dieselbige Vernunft
Nicht mehr in den wie vormals ewigen Seelen?
O, sagt! was hält doch meine muthigen Triebe,
Daß ich euch fassen, doch nicht folgen kan?

O, Darbniß, geh du mir doch einmal vor!
Willst du nicht Tell's gewissen Schuß besingen,
Der deine Berge von der Eclavereu
Und von der Wögte harten Joch errettet?
Und wie die Schweiß die ungelehrten Schultern
Der schweren knechtischen Bürde kühn entzog?

So stimme doch der Leßbischen Feder Darin,
Wie Orpheus, dem die schweren Eichen folgten.
Die Berge hörten ihn und welkten sich
Mit ihren schwarzen Häuption nach dem Klange,
Die Welle blieb abhängig starrend stehen,
Der Wolf vergaß den Raub und hört ihm zu.

Als er aus Echnsicht in das dunkle Reich
Der fabelhaften Schatten stieg, besiegte
Sein Spiel den nie bezähmten Cerberus;
Die ihm zu anderm Brauch verliehen Zungen
Beleckten schmeichelhaft des Dichters Künste,
Der Klang besänftigte den schwarzen Grimm.

Tantal vergift des Dursts und mercket drauf;
 Ixion's sentig Rad reißt nicht so hurtig;
 Und Pluto läßt vom strengen Rechte nach,
 Und giebt dem Sänger der Gemahlin Seele,
 Er eilt uneingedenk der guten Warnung,
 Die er hernach zu spät oft wiederholt.

Wo nicht, so setze dich in jenes Thal,
 Laß den getreuen Hund die Heerde schützen;
 Und lehr' indeß der Berge Wiederhall
 Von Doris, oder von der Tugend tönen.
 Beschreib uns wie die Klippen drohend hängen,
 Den schroffen Fels, der stets den Umsturz droht.

Zeig uns die fürchterliche jähe Höh,
 Und wie die Gamsen ohne Schwindel klettern.
 Zeig uns der blumenreichen Matten Grün,
 Und wie die klaren Bäche klastschrend rieseln,
 Und von der Marmorquelle durch die Wiesen
 Ihr glänzend Raß mit vielen Krümmen ziehn.

Mein Picidas, der du mich nur betrübst,
 Wenn ich von deinem Buch das Ende sehe;
 Wie lüßern bin ich nach dein weißes Lehren,

Das mir die Trennung zeigt, den Geist erheitert,
 Und überzeugend dringet, anzuhören.
 Dem Durstigen ist nie der Quell so süß!

Euch folg ich, doch nur mit ungleichem Schritt,
 Es zittert noch das schwache Kniegelenk;
 Und was noch mehr! mein euch zu schlechtes Lied
 Hat hier fast überall unwürdige Richter.
 So klagt kein Kind um das geraubte Kaulgen,
 Als unsre Dichter um den Fall des Reims.

Damons Thränen über des Thirs sis Tod.

 O sing ich doch von deinem Tod, o Freund!
 Ein Wort, das ich mir sonst von dir versprochen.
 Es ahnete dir wohl, als ich dich bat;
 Du schlugst es zärtlich ab, und weintest.
 Wie stritten lang, und du behieltest Recht.
 O traurigs Recht, o schwere Pflicht!
 Wo Seufzer steigen, Thränen rollen,
 Und mit der Tinte sich vermengen.

O Wahrheit, der ich nur den Kiel geweiht,
 Du meines Freundes Freundin, hilf mir singen!
 Er sang mit dir, er ward mit dir verschmäh't;
 Du rächst dich, und mit dir auch deinen Säuger.
 Es schimpfen sich, die dich und ihn verschmähen
 Drum soll mein Lob darinn beslehn,
 Daß ich, o Wahrheit, dich verehere,
 Und dich, und meinen Ithiris lobe.

Du, Wehmuth, öffnet sich die treue Brust,
 Dich sieh ich dießmahl nicht, betrübter Kummer,
 Und das unruhige, die eigne, Herz
 Bemühet sich den Schmerz mehr zu empfinden.
 Die Phantasie erhebt sich und erblickt
 Dich Ithiris, wie du mich geküßt;
 Ich seh dich, und dein holdes Wesen,
 Und wie du mir stets lieber wurdest.

Das ist mein Freund! O Ithiris, nahe dich
 Und lauff, wie vor, in meine offenen Arme,
 Gib mir die Hand. Wie ist? Der Schatten weicht!
 Ich bin allein! wo ist mein süßer Ithiris?
 Ach du bist weg, und lässest mich zurück!
 O daß ich dir nicht folgen kan!

O Mus' erzehl die heilige Freundschaft,
Und seinen Ruhm den spätesten Enkeln.

Kein Reim entweih' dich die gezeigte Lieb,
Du, Deutschlands wahre, nicht erkannte Ehre.
Ein ewiger Schandfleck bleibt dich deiner Zeit,
Dag . . . , doch ich nenne keiner Stümper Namen!
Sie haben lebend sich schon überlebt.
Mein Ithirid, ich beschimpfte dich
Und mein Gedichte würde dunkel,
Weil dich, nicht sie, die Nachwelt kenne.

So lebt Homer im Leben unbekannt,
Und ihn wird noch die späte Nachwelt ehren.
O theurer Freund! wie hast du mich gelehrt?
Du Meistersstück der Tugend und der Freundschaft,
Indem du mich zum Freunde ausersiehst.
Der ächten Freundschaft Würdigkeit
War so, wie deine Macht im Dichten,
Mein Freund, wahrhaftig sonder gleiche.

Beliebter Kummer über seinen Tod,
O hemme diesmal nicht die Kraft des Geistes,
Entweiche nicht, doch ziehe dich zurück,

Bis ich dieß Lied von meinem Freund gesungen;
 Dann komm und fall mit Macht in meine Brust
 Und ende dich im Tode nur.

O! dann, dann werd ich dich umfassen,
 Und in dein Spiel den Höchsten singen!

O Tugend, welche stets mein Herz gerührt,
 Komm mit der Dichtkunst auf der Freundschaft Ruffen,
 Und hilf mir den, der dich und sie geehrt,
 Kommt helfst mit eurem Chor, vom Thron singen,
 Und laßt von ihm, der sich so hoch erhob,
 Ein wohlverdientes wahres Lob
 Der Nachwelt zur Ermunterung lesen,
 Die spätern Enkel drauf zu weisen.

Sie find's, die einst bewundernd voll sein Lied,
 Ein göttlich hebes Spiel, oft wiederholen.
 Sie find's, die einst gerecht, verachtungsvoll,
 Der Zeit, die ihn nicht kennen wollte, suchen.
 Sie forschen nach dem Held der Barbarey;
 Zum ewgen Exotie wird allein
 Sein Name mit Homer's Västern
 Den künftigen Zeiten aufbehalten.

Dir aber, Epirus, bleibt ein ewiger Ruhm,
 Und Deutschland nennet dich bey seinen Dichtern.
 Und trotz mit dir gelehrter Nachbarschaft,
 Und opfert dir den allgemeinen Beyfall,
 Den jetzt das Reich der Dummheit dir versagt.
 Ihr blöder Blick erreicht dich nicht;
 Du stießest mit erhabner Scheitel,
 Wie dein Horaz, an das Gesitzne.

Die kleine Zahl der Brüder der Natur
 Und des Geschmacks in Deutschlands fernsten Enden,
 Wo Nüchternlands wolckigt Haupt dem Himmel droht,
 Und wo der Welt ein untren Ufer nehet,
 Erkaunte deinen Werth, gab dir den Preis.
 Es knirschte die Unwissenheit,
 Als du dich gegen sie empöret,
 Im Lande, wo man sie noch ehret.

Mit weiser Faust stimmst du dein Saitenspiel,
 Und schwingst dich, werter Pindar, in die Höhe;
 Und bringest zu der Dichtkunst heilsam Hehn,
 Verlastst den Schwarm der abgeschmackten Dichter.

Du greiffest lühn das Reich der Dummheit an ;
 Wie Zeus die tollen Riesen schlägt ,
 So schlägst du tolle Schmucker nieder ;
 Sie krümmen sich im Staub und lästern.

Ihr eignes Miß , ihr Schaum , begeistert sie,
 Und schnell vermehrest du die heiligen Chöre !
 So wie der Blitz den Frevler niederschlägt ,
 Kommst du , und siehst , und hörst , und gehst zurücke.
 Dein kurzes Thun verstört den Abtwitz ,
 Und baut der Dichtkunst Tempel auf.
 Die Dummnen sehn dich , mit Erschrecken ;
 Die Weisen sehn dich , mit Verwundern.

Ich segne noch den Tag , der dich mir gab ;
 Ich segne jeden Ort , wo du geessen ;
 Das Haus , der Garten , Hügel , Busch und Bach ,
 Der Ort , das Bett , in welchem du geschlafen ,
 Wird stets von mir , doch traurig genug besucht.
 Die Gegend , wo du dichtend giengst ,
 Ist zwar der Inhalt deiner Lieder ;
 Doch macht sie mir dein Tod zuwieder.

Die Romyden , die sonst in dein hohes Spiel ,
In Wald und Busch mit frohen Reihen tanzten ,
Antworten jetzt der Flöte hangen Ton ,
Und meinen Seufzern stets mit Thränen.
Wie Phöbus , wenn er sich von uns entfernt ,
Die schönste Gegend traurig macht ;
So ist mein Hügel , Busch und Garten ;
Dein Tod macht meine Gegend öde.

Und Echo , die stets auf dein Lied gelauscht ,
Und es mit Freuden zehnfach wiederholte ,
Spricht jetzt nur meine Trauertöne nach.
Und jeder Baum , an welchen wir gesessen ,
Ist mir beliebt , und auch zugleich verhaßt.
Jetzt geh ich hin , da , wo du sangst ,
Und denk an dich , und will dich sprechen ,
Und gehe traurig einsam weiter.

Und wenn ich dann unachtsam traurig geh ,
Kömmt oft mein kleiner Sohn mir nachgesprungen ,
Das Kind , das du so oft gesegnet hast ,
Es kömmt , und spricht ; Ich höre nicht sein Lallen.

Dann rußt; Ach sieh, wie grünet doch der Baum,
Den ich und Thirsis hier gepflanzt.
Ich küsse meinen Sohn, und ächze,
Und sage: Thirsis ist gestorben.

Auch dieser Unschuld geht dein Sterben nah,
Und lallend sucht mein Kind dich zu erheben,
Bis mir die Fluth aus beidnen Augen bricht.
Mein Hilas siehts, erschrickt und weinet,
Und eilet leichend zu der Mutter hin.
Sie spricht; Mein Kind, was fehlt dir?
Papa, spricht er mit Schluchzen, weinet,
Und sagte; Thirsis ist gestorben.

Und Doris drückt das Kind an ihre Brust,
Und spricht; Er singt nunmehr dort im Himmel.
Da wirst du ihn dereinstens wieder sehn.
Doch mußt du seiner frommen Tugend folgen.
So arm er war, liebt er die Eltern doch,
War weise, fleißig, redlich, treu,
Ein seltenes Muster wahrer Freundschaft,
Der mich und deinen Vater ehrete.

O, wahrlich oft bin ich mir selber gram,
 Daß ich dich nicht genug geliebt, geehret,
 Gab ich dir gleich, was mein Vermögen war,
 So haßt ich doch mein' Armuth deinetwegen.
 Oft stritten wir. Ich gab, was dir gebracht,
 Du gabst zurück, weils mir gebracht.
 O Freund, daß ich nicht reich gewesen!
 O größern Glückes würdger Theilhaber!

Nun bist du hin, die Welt erkennt dich nicht!
 Doch Tugend komm, hilf meinen Freund besingen.
 Du Freundin kluger Frommen, Armuth, komm,
 Gib meiner Zeichnung Licht durch deine Schatten.
 Was sonst verächtlich ist, Freund, giebt dir Ruhm.
 Du prangst, doch nicht durch fremden Schein,
 Die Armuth selbst muß deinem Leben
 Den Werth durch deine Tugend geben.

Die Liebe zu den Eltern hängt dein Bild
 Zum Wunder auf im hohen Tugend-Tempel.
 Du Armer nähdest deiner Eltern Paar;
 Entbährtest selbst das Kleid, um sie zu decken,

Und hungrig weintest du um ihre Noth.
 Mein Thieris, o du frommes Kind!
 O Freund! O Gott, wer kan dich fassen!
 Muß Thieris denn so zeitig sterben?

Die Freundschaft bringt herzu, und weint und schweigt,
 Und zeigt auf dich, und ringt um dich die Hände;
 Nur du allein, du übest, ehrest sie;
 Nun bist du hin, und ihr Altar steht ledig.
 O sprich, mein Herz, mein Herz, sprich, was du fühlst.
 Du fühlst zu viel. Mein Freund ist todt!
 Sein Tod macht mir den Tod ergötzlich,
 Und jeden Ort zur bangen Wüste.

Ich theilte dir so Schmerz als Freude mit;
 Dein Kuß verschluckte öfters meine Thränen.
 Nichts war mir so geheim, ich sagt' es dir.
 In deinem nicht wie Glas durchsichtigen Herzen
 Kont mein Geheimniß unausforschlich ruhn.
 Bey dir war nicht einmal der Schein
 Von Falschheit, Leichtsinm oder Wanken,
 Ja nicht einmal nur in Gedanken.

Du lebstest nur für mich, mein ander Ich,
 Du suchst in mir nur einzig deine Ehre,
 So, wie zwei Bäume mit gewundnem Stamm
 Sich schlingend stützen und vereint küssen.
 Derselbe Wind beugt sie zur Erde hin,
 Sie richten sich zugleich auch auf,
 Und mischen ihre Blüth und Früchte.
 O Freund, nun läßt dich alleine!

Was hab ich noch? Mein Vater ist dahin!
 Du folgst ihm nach, und wäre nicht noch Doris,
 Nebst meinem Sohn, so bedächte mich der Gram
 Zu euch, ihr nie genug gepriesnen Bende.
 Nun leb' ich grämend, doch, mein Freund, ich weiß
 Mein ganzes Leben deinem Ruhm.
 Die Tugend will, ich soll die straffen,
 Die dich aus Reid und Blindheit schmähen.

Die Dichtkunst, die dir ihren Tempel wies,
 Bekrönt dein Bild mit ihrem Sternenkranz;
 Auf ihr Geheiß bläst dich der Nachruhm aus.
 Der Reid schreit auch, doch schweiget er versperet.

Die Dummheit rast durch närrisches Bemühen,
 Doch meine Kunst erschrecket sie,
 Und die Satyre übt die Geißel,
 Und strast, durch mich, die dich verachten.

Du aber, deutscher Vindar, singst in Ruh;
 Nun hört dich Gott, du göttlich hoher Sänger;
 Aus deinem Antlitz strahlt ein heitrer Glanz;
 Aus deinem Mund erschallt die reinste Stimme;
 Die Rechte schwebt auf hochgestimmter Harf,
 Die Linke greiffet drein, es hört
 Dich Gott, dich hört die Schaar der Engel,
 Und sieht entzückt, und sieht und schweiget.

Und David, wie ein Gott gestalt, steht auf,
 Und spielt mit dir nach himmlischen Accorden.
 Da singet ihr die Macht, die Sonnen schuf,
 Und in die Welt umschlage Welten setzte.
 Da singet ihr der Wunden lichte Pracht
 Des ewigen Sohns. O heiligs Spiel,
 Das mit Miltonischen Wundertönen
 Den Himmel trübet und erheitert!

Du hast dein Spiel auf Erden nie entweiht,
 Der Inhalt und die Art war stets erhaben.
 So überstiegst du, Adlern gleich, den Blick
 Des Böbels, und der Inhalt deiner Lieder
 War Gott, die Muse, Tugend, und dein Freund;
 Und Deutschland hörte dich und schwieg.
 Nun wacht es auf. Das Volk des Himmels
 Bewundert dich dort, hier die Menschen.

Und Deutschland macht voll Eifer diesen Schluß,
 Daß, wer dich schmäh't, sich selber schänden muß.
 O Freund, die Nachwelt wiederholt dein Spiel,
 Und Bodmer wird dein ewig Denkmahl sehn.
 Und wenn mein Geist sich einstens glücklich hebt,
 Sollst du der Lieder Inhalt seyn;
 Sie soll zu meinem Lobe lesen,
 Ich sey dein wahrer Freund gewesen.

Die künft'ge Zeit erkennet dich durch mich,
 Weil Bodmer hilft, du Deutschlands wahre Zierde,
 Dein Tscherning, Klemming, neben Rubens Geist,
 Dein Optz, und dein Vesser, Caniz, König,

Stehn in der Dichtkunst Tempel um dich her.
Du, mein und auch der Musen, Freund,
Mein Stamm soll unsre Freundschaft erben;
Denn wahrer Freundschaft kan nicht sterben.



Erzählungen

aus Thomsons

Englischem.





Lavinia.

Lavinia, die Liebenswürdige,
Hatt' ehdem Freund'; an dem Geburtstag lachte
Das Glück sie lieblich, doch betrüglich, an,
Sie kam in ihren noch unmündgen Jahren
Um alles, außer Unschuld und den Himmel,
In eines Thales krummgeschlungenen Gründen
War tief verschlossen eine schlechte Hütte
Mit Wald umgeben; dorten lebte sie,
Gesichert vor des Menschen Uebelthaten,
Mit der verwittbt, armen, alten, Mutter;
Wo die Natur ihr solche Erweisen reichte,
Die jeder haben kan, die Vögel selbst,
Die ihnen beyden hier zur Ruhe singen,
Worinn sie Sorg' und Kummer von sich warffen.
Ihr Angesicht war frischer als die Blätter
Der Morgenrose, die der Thau besuchet;
So unbefleckt, so reine wie die Lilje,

Und wie der Schnee, der im Gebürge fällt,
 In ihren unter sich geschlagenen Augen
 Verbanden sich die Tucht, und Tugenden,
 Sie schossen ihre feuchten Strahlen alle
 Nur auf die Thur der lieblich blühenden Blumen.
 Bloß, wann die Mutter die Geschichte erzählte,
 Womit das falsche Glück ihr einst geschmeichelt,
 Die ihr das Herz durchbohret, so blinkten sie in Thränen,
 Gleich dem bethauten Abendstern. Es saß
 Ein artiges ihr angebohrnes Weisen
 Im schönsten Ebenmaß auf ihren netten Gliedern,
 Wiewohl ein schlechtes Röckgen sie umgab;
 Denn Anmuth braucht des fremden Puges nicht,
 Und steht ungeziert am zierlichsten.
 Da ihr von Schönsinn kein Gedank' aufstieg,
 War sie die Schönheit selbst, im Bald verborgen;
 Keins nur das Frauenvolk in Städten glauben wollte.

Und so gieng sie mit solchem ruhigen
 Und heitern Blick, als die Geduld kan geben,
 Aus Noth gezwungen auf Palämons Felder,
 Die Aehren nachzulesen. Dieser war

Der Schäfer Kron und Preis, der mild' und reiche,
Der in der schönsten Luß des Feldes hier
Ein Leben lebte, wie die süßen Lieder
Der alten Schäfer in Arcadien
Von ihren unverderbten Zeiten rühmen,
Als die Gewohnheit dem gebückten Menschen
Noch keine Fessel angeleget hatte,
Und noch die Mode war, frey der Natur zu folgen.

Derselbe gieng, indem er in Gedanken
Sich mit des Herbstes schönsten Scenen trug,
Zu ungefähr dem Schnitterhaufen nach,
Als die Pavinia, das gute Mäadgen,
Auf sich sein Auge zog, doch, ihrer Macht unwissend,
Mit einer Scham, die nicht erdichtet war,
Sich schnell umwandt, und seine Blicke floh.
Er sah sie reizend; doch er sah nicht halb den Reiz,
Den ihre Sittsamkeit gebückt verheelte.

Den Augenblick entsprang in seiner Brust
Getreue Lieb und ehliches Verlangen,
Jedoch ihm selbst verborgen, weil er noch
Die Welt und ihr gefürchtet Lachen scheute,

Worüber kann der stärkste Weise siegt.
 Sollt' ihm das Herz ein Maaßen abgewinnen,
 Das er im Feld die Aehren lesend fand?
 Er sprach ist seufzende zu seiner Seele:

Welch Schade! daß ein solches niedliches Bild,
 Das durch die Bildungskunst der Schönheit selbst
 In solcher Harmonie gestaltet ward;
 Worinn Aufrichtigkeit, und edle Güte,
 Und redlicher Verstand zu wohnen scheinen,
 Verurtheilt ist, von einem plumpen Feldmann
 Mit einer rauhen Art umarmt zu werden.
 Mich dünkt, sie sieht in des Acasto Stamm,
 Sie bringet mir den Gönner meiner Tage
 In das erkenntliche Gedächtniß wieder;
 Der meinem Glück den ersten Schwung gegeben,
 Er selber in den Staub gefallen, seine Häuser
 Und Ländel, und so blühendes Geschlecht,
 Verstreuet worden sind. Man sagte mir,
 Daß irgendwo in einer dunkeln Waldung,
 Aus edlem Stolz und tiefgeschneener Kummer,
 Fern von den Scenen ihrer schönern Tage
 Sein' alte Wittib und sein Kind noch lebten;

Die mein fruchtloses Suchen bis dahin
Nicht finden konnt. Ach wäre dieses Mädchen
Dasselbe Kind! Allein ein eitler Wunsch!

Als er auf fleißiges Erkundigen
Ist von ihr selbst vernahm, daß sie es wäre,
Die Tochter seines Freunde, des gütigen Acass,
O wer kan das Gemisch der Regungen beschreiben,
Die seines Hergens sich bemächtigten,
Und ihm mit Zittern durch die Nerven fuhren?
Dann flamnte die bisher erstickte Liebe
Ganz offenbar und kühn, und als er sie
Vom Haupt zum Fuß begierig überlauffen,
So weinten auf einmal Mitleiden, Liebe,
Und edle Dankbarkeit aus seinen Augen.

Ein plötzlich Weinen machte sie verwirret,
Der Reiz von ihrer Schönheit stieg dadurch,
Und funkelte mit einer höhern Blüthe.

Valamon ließ so redlich als bewegt
Den frommen Wallungen den strengen Lauf.

Und bist du denn Acassens theurer Nest?
Sie, die mein ungeduldig, dankbar Herz

So lang umsonst gesucht? O ja, du bist,
 Das zarte Ebenbild des edlen Freundes,
 Lebhaftig, alle Jüng, und alle Linien,
 Seh ich in dir, doch herrlicher gezeichnet;
 Weit schöner als der Lenz! Du empor Zweige,
 Das von dem Stamm noch überblieben ist,
 Der mir mein Glück gemacht; ach sage, wo,
 In welcher schlimmen Gegend hast du wol
 Des Himmels, der an dir Gefallen hatte,
 So lieblichzarten Einfluß eingelesen,
 Und bist in solcher Schönheit aufgeschossen,
 Mit dieser blühenden glänzendweißen Haut?
 Obwohl die Armut, Wind, und kalte Regen
 Auf deine Kindheit scharf und drückend fielen.
 O laß mich dich in einen bessern Boden,
 Wo du gesichert stehen kannst, versetzen;
 Wo Frühlingsriemen und gelinde Regen
 In warmen Inbuden dich begießen;
 Und sen die Zier und Gonne meines Gartens!
 Es steht dir nicht an; o nein, Acastens Tochter,
 Des Mannes, dessen offne Vorrath, Häuser
 Zwar groß, doch kleiner als sein Herze waren,
 Des Vaters eines Lands, steht es nicht an,
 Die Kisten dieser Felder aufzulesen,

Die seine Güte mich gewinnen lehrte,
 Mich lehrte, wie ich sie gebrauchen sollte.
 Sieh denn dies schlechte Körbgen von der Hand,
 Der solche harte Arbeit nicht gebührt.
 Die Kelder hier, die von den Aehren schimmern,
 Sind alle dein, und wo mein Wunsch sich nicht vergeht,
 Ihr Herr zugleich, der dann recht glücklich wäre,
 Wann er Noasens Kind so machen könnte.

Hier schwieg der Jüngling, doch sein lebend Auge
 Sprach immerfort von dem Triumph der Seele,
 Wo Tugend, Dankbarkeit und Liebe, die sich leuchten,
 Mit nicht gemeiner Freud auf einen Grad,
 Der göttlich ist, empor gestiegen waren.

Er durfte nicht lang auf die Antwort warten,
 Der Güte Reich, der alles weichen muß;
 Bemächtigte sich ihres Herrthums bald;
 Mit Wangen, die nicht Farbe halten können,
 Giebt sie den Besfall ganz verwirrt von sich.

Man trägt die Zeitung bald der Mutter zu,
 Indem sie mit herznagend tiefen Sorgen
 Um der Lavinia zukünftig Leben,

Zu Hause die einsamen Stunden maß;
 Sie stuzt, und glaubte kaum, was sie vernahm,
 Die Freude kam in ihre welken Adern;
 Ein heller Strahl des untergehenden Lebens
 Echo an den Abend ihrer letzten Stunden.
 Sie war so stark entzückt, als das beglückte Paar,
 Das lang im Jor des süßen Volkslands lebte,
 Und sich in manchen Sproß verbreitete,
 Die gut und liebeich waren, wie sie selbst,
 Die Ehr, und Zier des Landes, weit und breit.

Damon.

Als hingst saß in geheim und regen Schatten,
 Wo ein geschlanker Thal in stillen Gründen
 Den Haß amuthig schleust, der edle Damon;
 Er hing in sich gelehrt den strengsten Sagen nach,
 Der Damon der in einsam wilden Orten
 Die Macht der Schönheit immerhin verlachte,
 Der grüdelnden Philosophie ergeben.
 Ein Bach rann rieselnd da vorbey, der West
 Ließ schwache Seufzer von den Weiden hören,
 Durch deren dünne Zweig er spielend blies;
 Als Sacharissa sich mit Amoretten

Und Musidoren in die kühle Gegend schlich.
 Die schöne Jahreszeit glüht in ihren warmen Wangen.
 Sie waren leicht gekleidet, denn sie kamen
 In dieser frischen Luft den heißen Leib zu baden.
 Lang und ansehnlich hoch war Sacharissa,
 Erhabensstolz, wie auf des Ida Gipfel
 Die Schwester und Gemahlin Jovis glänzte,
 Wie Griechenlands Poeten jählich dichten.
 Der Pallas Ebenbild schien Musidora,
 Gesezt, von sanften Blicken, an sich ziehend,
 Das macht, daß ihr nicht leicht ein Herr entrinnt:
 Nithin war Amoret der Venus gleich
 In niedlich lächelnd Rosenroth geschmückt,
 Und übergos mit Süßigkeit die Sinnen.

Nicht strenger schlug der Puls dem Paris damals,
 Als die Göttinnen izt das göttliche Gewand
 Mit hingelagter Eham zur Seite warffen,
 Und allen ihren Reiz ihm anvertrauten,
 Als Damon dir; der Stoiker war hin,
 Er war anzi ein tiefgerührter Mensch,
 Als sie die Seide von dem kleinen Fuße
 Und weißen Waden umgebendel zogen;
 Als ein gelinder Griff den Jungferngürtel löste;

Und jede Brust mit jugendlichem Leben
 Durch eine dünne Leinwand wechselweise
 Vor deinen unerlaubten Blicken sich
 Ruthwillig bläht, und seuct; du wurdest noch verliebt,
 Als diese zarte Rebe von den kalten
 Und glänzendweißen Gliedern siegend fiel,
 Und sie so schön entblößt, in sich geschmieget,
 Vor eigener Phantasie ganz schamroth stunden,
 Da sie den jedem Windgen, das sich regte,
 Aufsaß und zitterten wie blöde Rebe.
 So steht der Venus Bild aus Stein gebauen,
 Das jedermann durch seine Kunst entzückt;
 Sie ist von solchem Ebernaß; so schamhaft
 Schmiegt sie sich vor dem lüsterne Gesichte.

Sie fielen in die Thut, die Thut gab nach
 Und nahm erstent die tauchenden drei Schönen
 Mit ihren Wellen auf, und schloß sich fest an sie.
 Das Schöne, das davon noch schöner ward,
 Das Holde, das ist früher glühte, streute
 Solch einen milden sanften Glanz von sich,
 Wie wann die Lilie durch Kristallen scheint;
 Wie wann die Rose sich im Morgenthau
 Mit wärmeren Küssen schmückt. Indem sie so

Vielsältig in dem Wasser plätscherten,
 Ist in demselben sich, doch schwach, verbargen;
 Dann wieder aufwärts an die Sonne stiegen,
 Mit flatternd langem Haar, das sie zur Helste
 Mit einem nassen Flor umzingelte;
 Soq Darnon in dem Busch so starke Züge
 Der Schönheit und der Lieb in seine Seele
 Daß seine strengeste Philosophie,
 Die saure Müß so viel betrogner Jahre,
 Dadurch verjaget ward, und Musidora
 Sag in sein Herz und machet ihn zum Menschen.

Geladon und Almalia.

 Almalia und Geladon der Werthe
 War ein vortreflich Paar, und eins dem andern
 An Jugend und an Zier vollkommen ähnlich,
 So daß nur das Geschlecht sie unterschied.
 Sie glich dem sanften Glanz des blühnden Morgens,
 Und er dem vollen Licht des anebrochnen Tages.
 Sie liebten; aber mit so einer Liebe,
 Als an dem Morgen der erschaffnen Erden
 Das Herz der Unschuld und der wahren Treue,
 Die kein Verstellen kennt, unruhig machte.

Es war nur Freundschaft, die von gleichen Wünschen,
 Von süßer Hoffnung und von Sympathie
 In holder Augen Licht belebet ward.
 Sie opferten der Lieb ihr alles auf,
 Und jedes war ein theurer Selbst dem Andern,
 Höchstglücklich in dem reizenden Vermögen
 Einander Lust und Freude zu verschaffen.
 Sie lebten stets in schattigten Gehäusen
 In einer süßgestimmten Harmonie
 Die schönsten Sommertag, und redeten
 Wovon das Herze beyden überfloß;
 Oft sagten sie mit Seufzern und mit Blicken
 Was mit den Worten sich nicht geben läßt.
 So gieng ihr Leben hin gleich einem glatten Flusse,
 Und keine Sorge machts trüb oder runzligt,
 Bis daß in einer unbestückten Stunde
 Ein Ungewitter sie ertöschet, als sie
 Sich beim Spazieren allzu weit vergiengen.
 Ihr Busen, dem das Unglück ahnte, war
 Von ungewohnten Seufzern schwer.
 Oft wandt ihr Aug verhohlen einen Blick
 Von dem schwärzdunkeln Himmel ab, und fiel

Bethrünt auf Celadon, und neyete
 Die ganz verstellten Wangen. Ihrer Furcht
 That Liebes-Trost und himmlisches Vertrauen
 Vergebens Einhalt, sie nahm überhand,
 Und schüttelte den Bau von ihrem Körper
 So stark, daß er beynah zertrümmerte.

Er sah sie izt im Kampfe schier erliegen,
 Und wie die Engel auf gerechte Menschen
 Im Tode blicken, brach aus seinen Augen
 Mitleiden, das die Liebe hoch belebt.

Seh ohne Furcht, sprach er, o schöne Unschuld,
 O du, in deren Herz kein wilder Sturm,
 Und keine Bosheit nie gekommen ist;
 Der, der die Lust in drohndes Finsterniß
 Versteckt, hält stets ein günstigs Aug auf dich;
 Der Pfeil, der in der Mitternacht verlegt,
 Und oftmals in des Mittags sichern Stunden,
 Fliegt über deinem Haupt unschädlich hin;
 Die Stimme, die in ein verrecht Gewissen
 Das Schrecken donnernd jagt, die ruft in deines
 Mit eines Seraphs holden Tone Frieden.
 Es ist ein sicherer Port, nicht weit von dir zu seyn,
 Und die Vollkommenheit so zu umfassen.

Aus seinen Armen fiel, o des geheimen Schicksals!
Das schöne Kind denselben Augenblick
In einen Nischehaufen. Aber wer,
Wer kan igt den Liebhaber recht abschildern,
Wie er erschauet, wie ganz erschlagen, stuhnd?
Er stuhnd ganz sprachlos da, das Leben hassend,
Und fühlte tausendmahl in tausend Schmerzen
Den Tod, der ihm das Innerste durchwandelt.
So steht, doch dieses Gleichniß ist nur matt,
Der Traurende auf eines Grabmals Marmor
Gebückt, auf ewig stumm, auf ewig jammernd.



